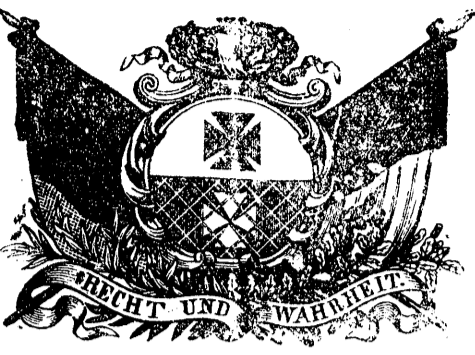


Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 M., mit Postenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.
Telephon-Anschluß Nr. 3.
Inserations-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Schlagzeile, 10 Pf. Expedition Elbingstraße 18.
Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Max Diebemann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Sauer in Elbing.

Nr. 193. Elbing, Donnerstag 19. August 1897. 49. Jahrg.

Staat, bezahle meine Schulden!

Das ist im Leben häufig eingetrifft, daß bei den Schulden gleich die Zinsen stehen, und vollends das Schuldentilgung gehört zu den schlechtesten Erfindungen des Teufels. Die verberbliche Bedeutung der Schuldentilgung für das Fortkommen und solchen, die es mit Hilfe reicher Bräute werden möchten, lebhaft anerkannt. Man verläppert damit ja nur sein Geld. Freilich, es giebt auch Leute, die da meinen, daß man mit dem Bezahlen der Schulden seine Güter verbessere. Nun, damit soll man dem nothleidenden Grundbesitzer aber doch ja nicht kommen, Güter verbessern! Das giebt es ja gar nicht. Die Hauptsache ist die Erhöhung der Grundrente durch Zuwendungen des Staates, — das sonstige Verberben von Güterverbesserung, einträglichere Bewirtschaftung und bezahlte geht nur von jenen Antikwären aus, die das Grundrecht der Besten auf Viebesgaben nicht anerkennen wollen. In Bezug auf Schuldentilgung bleiben nun einmal die Griechen schöne Vorbilder. Wie haben sie fälschlich das bezahlte Kapital gemindert, indem sie ganz einfach das Zinseszins eingestrichelt haben! Und in alter Zeit hat der weise Solon die Seltsamkeit herbeigeführt, die Vorkaufsmittel aus Kosten des Staates.

Unser Agrarier, denen man im Allgemeinen allzu vielen Sinn für das klassische Altertum nicht gut nachsagen können, wollen eine mod. eine Seltsamkeit. Nachdem sie mit den Vorläufern der Schaffung eines hrodwirtschaftlichen Auslandsgetreidemangels, der treulosen Zurechnung der Handelsverträge behufs Herbeiführung höherer Getreidepreise, der Schädigung ihrer Gläubiger durch Einführung der Doppelwährung bis h r nicht erreicht haben, haben sie nunmehr ein neues „großes Mittel“ ausfindig gemacht zur Vinderung ihrer schweren Noth; es heißt: Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes durch den Staat. Eine verblüffend einfache Sache. Der Mittergutsbesitzer macht die Schulden, der Staat bezahlt sie, und so ist allen Theilen geholfen: Der Schuldner hat sein Geld im Sack, der Gläubiger bekommt sein Geld wieder, ohne daß der Schuldner einen Pfennig herauszurücken braucht; Vater Staat ist die Kraft, die Alles macht. Sollte der sehr geneigte Leser glauben, daß wir scherzen, so müßten wir uns das höchst verblühen! Mit so ernstlichen Dingen, wie die Noth der Junker eines ist, treibt man keinen Scherz.

Das Verlangen, daß der Staat dem ländlichen Grundbesitz keine Schulden abnehmen und sie auf Regiments Ankosten bezahlen soll, ist von Seiten der Landkinder durch das agrarische Ober-Amtsblatt, die „Deutsche Tageszeitung“, in vollstem Ernste gestellt worden. Diese Forderung wird mit den üblichen Salven gegen das Capital begleitet. Das Capital, tragen die Agrarier, verlangt unerbittlich keinen Zins.

Daß die Capitalrentner gerade so gut ein gewisses moralisches Anrecht darauf haben, zu leben, wie die Grundrentner, das braucht der Junker nicht zu wissen. Also, kurz und rund: Der Staat soll die Schulden der ländlichen Besitzer bezahlen. Sie wollen so freundlich sein, den Gläubiger nicht etwa zu enteignen; Gott bewahre! „Der Gläubiger soll nicht ärmer, des Schuldners Nachkommen aber sollen vom Druck befreit werden.“ Wie soll das aber ausgeführt werden? Der Staat hat weder ein „Tischlein, deck Dich“, noch hat er Dufatenmännchen zur Verfügung. Wenn er die Hypotheken der Gutsbesitzer bezahlen soll, so kann er das nur thun auf Kosten der anderen Staatsbürger. Das heißt, die Steuerzahler sollen die Abgaben entrichten zu dem Behufe der Bestreitung der Mittergutsbesitzer von ihren Schulden.

Etwas reichlich dreist ist ja diese Zumuthung, aber wer unsere Agrarier kennt, der wundert sich auch über das Dreifache nicht mehr. Es ist ihnen mit ihrem Verlangen natürlich durchaus Ernst. Aber das Bestreben, die Landwirthe, insbesondere die mittleren und kleineren Bauern durch ein neues Agitationsmittel bei der Fahne des Bundes der Landwirthe und bei der Beitragszahlungslust zu erhalten, ist natürlich mit. Allen jegliche Sache hat ihre zwei Seiten. Die Capitalisten, welche ländliche Grundstücke belegen, nehmen mit geringem Zinslohe vorlieb, weil sie der Meinung sind, daß die verhältnismäßige Sicherheit, die sie bei ländlichen Hypotheken für ihr Capital genießen, ihnen höhere Zinsen aufwiegt. Wie aber, wenn dieses sorgfältige Klagen und Söhnen der Agrarier, diese Darstellung, als wären sie bankrott, wenn der Staat ihnen nicht die Schulden abnimmt, das Capital derart beunruhigt, daß die Darleher anfangen, in großem Umfange die Capitalien zu kündigen? Es sollte uns nicht wundern, wenn zu den anderen Schädigungen der Landwirtschaft durch den Bund der Landwirthe auch noch diese hinzukäme. Wann aber werden den Bauern die Augen aufgehen, daß sie sehen, was sie thun, wenn sie diesen wegen Abenteuerern folgen?

Die Schraube ohne Ende.

Die neuen deutschen Schnellfeuergeschütze sollen nach einer Darstellung der „Alln. Ztg.“ in Frankreich bereits durch eine neue Erfindung vollständig übertriften sein. Der Oberst der Marineartillerie Humbert habe nämlich eine Erfindung gemacht, vermittlest deren nicht nur die bisherigen Geschütze von achtzig und neunzig Millimeter ohne große Kosten in Schnellfeuergeschütze verwandelt, sondern auch der Feuerstrahl sowie der Knall ungemein abgemildert werden, so daß man auf Entfernungen von über 1000 Meter die feuernden

Geschütze weder sehen noch hören werde. Oberst Humbert hat seine Erfindung der Geschützfabrik Hotchkiss vorgelegt, die nach seinen Angaben ein Geschütz herstellte, das am 26. April auf dem Schießstande in St. Denis vor einer Kommission von Marine-Artillerie-Offizieren geprüft worden ist und alle Erwartungen sogar noch übertrafen hat. „Aventur Militaire“ sagt die Vortheile dieses neuen Geschützes auseinander und meint, daß, während es bisher der feindlichen Artillerie nicht sehr schwer war, sich einzuschließen, dies jetzt nahezu unmöglich werde. Wenn Berde, Proben und Mannschaften im Gelände gedeckt sind, wird nichts mehr die französischen Geschütze dem Feinde verrathen, kein Blüß zeigt ihm Aufstellung und der Feind wird lange Zeit brauchen, bis er endlich die französische Batterie findet. In dieser Zeit wird er große Verluste erleiden, da die französischen Kanoniere in aller Ruhe zielen und ihr Feuer regeln können. Wenn der Feind in der Minute 60 Granaten erhält, so wird er überdies nicht wissen, ob ihm nur eine Batterie gegenübersteht, deren Geschütze in der Minute zehn Schuß feuern, oder ob er es mit einer großen Masse von Geschützen zu thun hat, die nur einen Schuß in der Minute abgeben. Die Erfindung soll auch für Infanteriegeschütze angewandt werden, und es schmeißt nur der französische Berichterstatter in Erwartung der ungeheuren Erfolge, die eine kleine Truppe, in Vertikalketten oder in einem Walde gedeckt, mit der neuen Waffe erlangen werde. Vollständig ungelesen, überschüttet sie den Feind mit einem Hagel von Geschossen, überall reißt sie Lücken, und Niemand weiß, ob ihm 100 oder 1000 oder 2000 Feinde gegenüberstehen. So werde eine einzige Kompanie unter Umständen in der Lage sein, eine ganze feindliche Division in hohem Grade zu beunruhigen und sogar zur vollen Entwicklung zu bringen.

Nette Aussichten!

Deutschland.

Berlin, 17. August.

— Ein Telegramm, welches dem „Dresd. Gen.-Anz.“ aus Rom zugeht, belagt Kaiser Wilhelm habe an König Humbert aus Anlaß des Duells des Grafen von Turin mit dem Prinzen Heinrich von Orleans ein Glückwunschtelegramm gerichtet. Der Kaiser habe darin gesagt, er sei zwar kein Freund des Duells, der Offizier müsse aber seine angegriffene Waffenehre bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Er freue sich um mehr über den Ausgang des Zweikampfes, als es sich um die Wahrnehmung der Waffenehre einer eng verbündeten Armee gehandelt habe. — Wir geben diese Nachricht mit allem Vorbehalt wieder.

— Minister v. Miquel hat am Donnerstag auf

der Elbiller Au als Gast des Herrn v. Stumm gewollt. Am letzten Sonntag hat Abg. Dr. Lieber Herr v. Miquel in Weßbaden besucht. Herr v. Miquel hat diesen letzten Besuch in Camberg, dem Wohnort Dr. Liebers, erwidert. Diesen Besuch wird eine politische Bedeutung beigelegt, nur ist man sich noch nicht recht klar, in welcher Richtung sie liegen soll.

— Zu der Bekanntmachung des „Reichsanzeigers“ vom 9. August, daß „der Votivcharakter v. Bülow mit der Vertretungswesen Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes und gleichzeitig während dieser Zeit auch nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. März 1878 mit der Stellvertretung des Reichskanzlers im Bereiche des Auswärtigen Amtes betraut worden sei“, wirkt das hiesige Organ des Fürsten Bismarck, die „Berl. N. Nachr.“, die Frage auf, ob diese Maßregel den gesetzlichen Bestimmungen entspreche. Nach dem Wortlaut der Bekanntmachung im Sinne des Stellvertretungsgesetzes sind aber nur die Chefs der Reichsbehörden, d. h. die Staatssekretäre, und nicht vorübergehend zur Vertretung berufene Beamte. Wir glauben, schreibt das Blatt, daß die Bestimmung sogar in der Absicht getroffen worden ist, die kaiserliche Vertretung durch beliebige dritte Personen zu verhindern. Ist unsere Auffassung die richtige, so wird die Unterthätigkeit des Herrn v. Bülow, welche er in Vertretung des Reichskanzlers vollzieht, also z. B. bei Contractionsationen, keine verfassungsmäßige Gültigkeit haben. Wir verstehen deshalb nicht, warum für diese so wichtigen Respekt nicht durch die Ernennung des Herrn von Bülow zum Staatssekretär des Auswärtigen ein Definitivum geschaffen wird.

— In der hohen deutschen Diplomatie stehen einige Veränderungen bevor. Graf Hatzfeld, der Vertreter Deutschlands in London, beabsichtigt wegen angegriffener Gesundheit in den Ruhestand zu treten, und soll durch den Botschafter in Rußland, den Fürsten Radolin, ersetzt werden. Nach Petersburg soll der bisherige Gesandte in Kopenhagen, Herr von Rüdern-Wächter, der ständige Begleiter des Kaisers auf seinen Reisen, gehen. Andererseits verlautet noch nichts über die Neubesetzung des Botschafterpostens in Rom, trotzdem es doch keinem Zweifel unterliegt, daß Herr von Bülow diesen Posten endgültig verlassen hat.

— Herr Dr. Kayser, der frühere Direktor der Colonialabtheilung und jetzige Senatspräsident am Reichsgesetz, soll wieder befördert werden. Herr Berfius, Präsident des Oberverwaltungsgerichts, tritt zum 1. October d. J. in den Ruhestand, Herr Dr. Kayser ist zu seinem Nachfolger auszuwählen.

Das Eisenbahnunglück bei Celle.

Entsetzliche Einzelheiten über das Unglück berichten Gomdurger und Bremer Blätter. So schreibt ein Teilnehmer der Fahrt vom „Hamb. Kor.“: „Weiter und vergnügt luden wir von Celle ab; wir waren ungefähr 20 Minuten geblieben und hatten eben begonnen, uns mitgebrachtes Abendbrot zu verzehren, als ein fürchterlicher Knack erfolgte. In einer Minute hatte sich unsere Situation schrecklich geändert. Ueber unseren Köpfen bewegte sich die Decke, die Wänke drückten sich zusammen, der Boden unter unseren Füßen plakte, ein Brett von der mir gegenüber befindlichen Wand legte sich schräg gegen meinen Kopf. Meine Füße waren eingeklemmt, ich konnte kein Glied rühren, einen Arm hatte ich zur Abwehr noch gehalten, auch dieser ließ sich. Mein Sohn, ein achtjähriger Knabe, hatte die Hände und den Kopf frei, aber seine kleine Schwester unter der Bank saß. Meine Tochter war eben vorher in den Gang hinausgetreten und blieb ganz unberührt. Meine Bekannten, zwei Frauen und acht Kinder, saßen ebenso eingeklemmt, wie mein Sohn und ich. Am schlimmsten erging es dem fremden Herrn; diesem drückte das schwere die Brust. Er sagte kein Wort mehr; ob er bewußtlos oder tot war, konnte ich nicht sagen. Er wieder lebte. Mit heroischem Muth gingen viele Leiber lebte an das Werk der Rettung. Der Balken, der die Handwerkszeug zum Zertrümmern leitete Großartigste. Mit kräftiger Herr aus die Felder Hände gebrauchend, bearbeitete er die Trümmer aus Holz und Eisen. Es dauerte 1 1/2 Stunden, bis ich aus meinen Schicksal befreit wurde. Zuletzt war meine Situation schrecklich. Ich fühlte, daß fortwährend Menschen über mir; der eine regte sich und schaute der andere aber, in seinem grauen Anzuge, anscheinend ein Kadaver, war tot; der Kopf fehlte. Diesen Anblick werde ich mein Leben lang nicht wieder vergessen. Hatte mein Sohn bisher gemurmelt, daß noch bei ihm war, so fing er jetzt an zu schreien, als man mich hinaustrug. In einer weiteren Stunde zertrümmert war das Zusammen der Verwundeten an-

Der „Berl.-Ztg.“ berichtet der Photograph Wolf

aus Harburg: „Als Celle ging die Fahrt ohne jeglichen Zwischenfall von statten. Ein Blick auf die Bahnhofsuhr ließ mich in Celle erkennen, daß der Zug sich um acht Minuten verspätet habe, und ich hatte denn auch im weiteren Verlauf das Gefühl, als ob man die verspätete Zeit durch schnelleres Fahren wieder einzubolen bestrebt sei. Der Zug fuhr mit einer solchen rasenden Geschwindigkeit, daß ich ein über das andere Mal dachte: „Wäret ihr doch nur erst in Harburg“, umfomehr, als ich mir im Geiste ausmalte, wie entsetzlich ein Eisenbahnunglück bei einer solchen schnellen Fahrt sein mußte. Noch mit diesem Gedanken beschäftigt, verspürte ich einen gewaltigen Knack — der Zug stand, es wurde sofort stödfinstere Nacht und auf mir ruhte eine Last, die mich schier zu erdrücken drohte. Mein erster Ruf war: „Frau, lebst Du!“ Ich hörte aus dem Mund meiner Frau, die an meiner Seite saß und ichenbar auch einen Theil des auf uns ruhenden Trümmerhaufens zu tragen hatte, ein leises „Ja“. Die Uhr war etwa 2 1/2 und wir mußten uns in der Nähe der Station Schweben befinden. Zu meiner Frau gewandt, rief ich dann: „Ich will alles versuchen, um die fürchterliche Last zu heben, damit Du entloset wirst und durchs Fenster ins Freie gelangen kannst“. Die Todesangst gab mir Kraft, ich vollbrachte, wie ich nachher erfuhr, eine fast unmenschliche Arbeit; aber es gelang; denn meine Frau wurde soweit frei, daß sie durch ein zertrümmertes Fenster aussteigen konnte. Nun kam für mich auch das Schwerste, nämlich den Trümmerhaufen, der auf meinem Rücken und Kopfe lag und meinen Kopf fast auf die Erde drückte, von mir zu wälzen, ohne damit gleichzeitig meinen Nebenmann, einen älteren Herrn, zu verletzen. Zum Glück waren meine Hände und Arme frei geblieben. Ich stemmte nun die Hände auf die Knie, und dank meines kräftigen Körperbaues gelang es mir, die Trümmer zur Seite zu wälzen, meinen Nebenmann zu entlasten und uns beide zu retten. Freilich ließ mir das Blut aus leichteren Kopfwunden fortwährend über das Gesicht und im Nacken herunter, aber sonst waren ich und auch meine Frau, die einige unbedeutende Verletzungen am Kopfe und an den Schultern davongetragen, unverletzt geblieben. Aber welch entsetzlicher Anblick bot sich unseren Augen jetzt dar! Das Erste, was ich sah, war ein Menschenkopf, der vollständig vom Kumpfe getrennt worden war. Der Kopf lag in einiger Entfernung am Abhange des Bahndammes. Jetzt galt es, den zum Theil schrecklich Verwundeten

und Verwundeten Hilfe zu bringen. Die unberührt gebliebenen Reisenden und auch die in der Nähe der Unfallstelle wohnenden Landleute, die den fürchterlichen Knack gehört hatten, eilten von allen Seiten zur Hilfeleistung herzu. In dem vorderen Theile des von dem Unfall betroffenen Wagens dritter Klasse, in dem wir (meine Frau und ich) uns ziemlich in dem mittleren Kuppe befanden, sah es unbeschreiblich aus. Man macht sich am leichtesten eine Vorstellung davon, wenn man sich eine wirr durch einander geworfene Fuhrer zerbrochener Holz- und Eisenstücke denkt, zwischen denen arme, verunglückte Menschen liegen und jämmerlich um Hilfe schreien. Meiner Frau und mir gelang es, ein junges, etwa 16jähriges Mädchen aus Harburg unter den Trümmern hervorzuziehen, die einen Armbruch und eine tiefe Fleischwunde erlitten hatte, aber, dieser Verletzungen nicht achtend, rief: „Retten Sie doch meinen Vater und meinen Bruder, meine Verletzungen sind ja unbedeutend!“ Beide wurden denn auch gerettet. Das Begehrte der Verunglückten war herzzereißend. Dennoch mußte man die Ruhe und Besonnenheit mancher Verletzten bewundern. Am schrecklichsten litt wohl ein Herr, der mit eingedrückt Brust und mehrfach gebrochenen Gliedmaßen derartig zwischen Holz- und Eisenstücken eingeklemmt war, daß es fast unmöglich erschien, ihn zu befreien, um so mehr, als man äußerst vorsichtig zu Werke gehen mußte, damit nicht der auf den Wagen dritter Klasse geschobene Postwagen herabstürzte und das Unglück noch vergrößerte. Dem schrecklich zugerichteten Manne war außerdem ein Auge fast vollständig aus dem Kopfe gerissen und das Blut floß ihm aus dem Mund und Nase. Dennoch war er bei Bewußtsein und bat fortwährend um Hilfe; er dürfte jedoch alsbald gestorben sein, ebenso wie sein Nebenmann, der ihn in seiner Todesangst noch krampfhaft am Arm gefaßt hielt.

Von Nah und Fern.

* Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Aus Paris wird vom 14. ds. Mts. berichtet: Gestern wurden in der National-Manufaktur von Sevres die Geschenke verpackt, die der Präsident der Republik während seiner Reise in Rußland zu vertheilen gedenkt. Eine erste Sendung ist bereits durch Vermittelung des Ministeriums des Aeußeren abgegangen, nämlich zwei prächtige Vasen mit herrlichen Dekorierungen von Frau Apoll, die anfänglich für die Weltausstellung

von 1900 vorbehalten waren. Unter den werthvollsten Gegenständen, die nunmehr folgen sollen, sind zwei reizende Thee- und Koffeeerbices zu erwähnen, deren Herstellung sehr mühevoll gewesen ist, ferner zwei Exemplare „Katharina II.“ vom Bildhauer Deloys in Biscuit. Ein anderes Exemplar dieses Kunstwerkes ist dem russischen Botschafter in Paris, Baron von Mohrenheim, verehrt worden. Außerdem sind Tafelaufsätze, Jagdstücke und andere Gegenstände von geringerem Umfange verpackt worden, die in schöne, speziell für die Reise des Präsidenten der Republik hergestellte Behälter verpackt werden. Mit ganz besonderer Sorgfalt sind die beiden Büsten des Kaisers Nikolos und seiner Gemahlin nach den Originalen des russischen Bildhauers Kostomsky hergestellt worden. Die hervorragendste der Gaben ist aber wohl die Dekoration, die von Herrn Felix Faure für das Großmal des Kaisers Alexander III. bestellt worden ist. Es ist kein Kranz, sondern ein herrlich in feinstem Golde nach der Natur kopirter Oltbenzweig. Die kleinsten Aehren der Blätter sind mit unvergleichlicher Zartheit wiedergegeben und die gesammte Arbeit ist von einer entzückenden Leichtigkeit und Grazie. Ein Band ist in phantastischen Bindungen um den Zweig gewickelt und schlingt sich durch die Blätter und Früchte hindurch; am Ende desselben sind zwei Goldmedaillen angebracht, eine mit dem Wappen Rußlands und dem Datum des Todes Alexanders III. sowie dem des Besuches seines Grabes durch den Präsidenten der Republik — „Octobro 1894“ — „Aout 1897“ — auf der Rückseite, die andere von dem Medaillenschnitzer Noty hergestellte, mit dem Wille der bestimmten französischen Republik und mit der Aufschrift: „Le president de la Republique française a la memoire d'Alexandre III.“ auf der Rückseite. Auf dem Goldbande, das die beiden Medaillen zusammenhält, ist die lateinische Inschrift eingeschrieben: „In pace concepta firmat tempus.“ Dieses durch seine edle Einfachheit sich auszeichnende Brunnstück ruht in einem mit welchem Sommer ausgeschlagenen Ebenholzlöffelchen. Eine große Goldplatte, kunstvoll reliefirt, schmückt den Deckel. Sie stellt den Namenszug des verstorbenen Kaisers mit drei Kronen dar: der kaiserlichen, der Eichen- und der Lorbeerkrone, die durch eine Palme und ein Olivenblatt zusammengehalten werden. Das die Kronen umschlingende Band trägt den Wahlspruch: „Manet ultima coelo.“

— Es verlautet noch nichts! ruft die „D. Tages-Ztg.“ entrüstet aus. Worüber nichts verlautet, das sind die großen und kleinen Mittel:

Die „großen Mittel“, die die Landwirtschaft zur Bänderung ihrer Roth forderte, sind zurückgewiesen worden; man hat sie als verfassungswidrig und gemeingefährlich gekennzeichnet, ohne den Nachweis der Berechtigung solcher Kennzeichnung auch nur zu versuchen. Eine inelastische greifende Verbindung „kleiner Mittel“ sollte die verweigerten großen ersetzen. Wir warteten auf ihre Anwendung, wir erinnerten daran, wir mahnten — alles vergebens. Es verlautet noch nichts!

Und doch, wie beschaffen sind diese kleinen Mittel. Das Wunderblatt verlangt nichts als die übliche Grenzlinie gegen die russische Schwelmeinfuhr, die Sperre gegen das amerikanische Getreide oder „mindestens“ eine wesentliche Erhöhung der Zollschranken u. dergl. mehr. Daß die Regierung so harmlose Wünsche nicht erfüllt, das kann die „D. Tages-Ztg.“, können die Herren v. Bloch und Genossen nicht begreifen.

— Gegen die „Post“, die, wie mitgeteilt, vorge schlagen hatte, dem wegen der Ueberflimmungen einzuuberufenden Landtage von Neuem die Vereinsgesetzgebung vorzulegen, wendet sich der „Reichsbote“ mit folgenden Ausführungen: „Die Regierung wird ein solches Ansuchen, welches das Ueberflimmungsunglück benutzt, um in seinem Folge einen Conflict mit dem Abgeordnetenhaus von Jaune zu brechen, weit von sich abzuweisen. Solche Wege kann keine Staatsregierung gehen; was sie thut, muß sie mit gerader Offenheit dem Landtage gegenüber thun. Wenn die Regierung diesen Rath in der „Post“ befolgte, so wäre ihre unzweifelhaft Niederlage gerade durch diese empfohlene Methode pflücker Ueberumpelung nur noch in recht empfindlicher Weise vergrößert und zwar nach der moralischen Seite hin. Und dem darf die Regierung sich nicht aussetzen.“

— Der Wahlsieg der Socialdemokratie in Westholland hat in der Agitation, wie auf einer Konferenz der sozialdemokratischen Vertrauensmänner berichtet wurde, abgelesen von den Wahlschlüsseln, die Verbreitung von 7500 Kalendern, 5000 Broschüren und 20 000 Flugblättern veranlaßt.

— Die polizeiliche Ueberwachung des Lehrereins Danziger Höhe steht nicht allein da. Auch im Kreise Pleschen (Polen) hat die Polizeiverwaltung es für nöthig gehalten, eine Lehrerverammlung unter ihren Schutz zu nehmen. Der Lehrereins Pleschen hatte sämtliche Lehrer des Kreises durch Bekanntmachung im Kreisblatt zu einer Versammlung über das Besoldungsgefeß eingeladen. Es waren aber nur zehn Lehrer erschienen. Nachdem die Sitzung geschlossen war, erschienen der Polizeidiener, der Befehl hatte, die Versammlung zu überwachen, wozu es nun rechtlich zu spät war.

— v. Tausch hat nach dem „Vol.-Anz.“ auf seinen Antrag einen Nachurlaub bis Mitte September erhalten. Das erneuerte Urlaubsgefeß ist von Tausch mit seinem „schwankenden Gesundheitszustand“ begründet worden.

— Die neueste Verfassungsänderung hat eine Reihe interessanter Daten über die deutschen Juden zu Tage gefördert, die den Anschauungen, die allgemein verbreitet sind, geradezu widersprechen. Schon die Thatfache, daß 3271 Juden ihren Hauptberuf in der Landwirtschaft finden, ist sehr wenig bekannt, noch weniger, daß darunter sich 893 Knechte und 6371 jüdische Dienstmoten giebt, während die allgemeine Annahme doch dahin geht, daß die Juden sich vor diesem Beruf scheuen. Im Her hat sich die Zahl der Juden seit 1882 verdoppelt, während die Zahl der Soldaten sich nur um ca. 60 Proc. vermehrt hat. Auch dies ist ein Zeichen der wachsenden Assimilation der Juden, ebenso wie die stetig steigende Ziffer der Mischehen, die in den großen Städten bereits den dritten Theil aller von jüdischen Männern und Frauen geschlossenen Ehen erreicht. Es scheint demnach auch durch die antisemitische Bewegung der Forderung der Assimilation nur verlangsamt, nicht aber zum Stillstand gekommen zu sein. In sämtlichen 51 Bezirksgruppen sind die Juden jetzt bereits vertreten, während ihr Antheil am Handel, der früher ihren alleinigen Beruf bildete, in unaußgezeichnetem prozentualen Rückgang sich befindet. Sehr merkwürdig ist, daß (wie citiren die amtliche „Statist. Corresp.“) „vielleicht der jüdischen Bevölkerung wirtschaftliche Nachteile erwachsen sind, welche durch die gesteigerte Erwerbsthätigkeit der Angehörigen ausgeglichen werden sollen.“ Es ist nämlich bei den Juden der Antheil der weltlichen Berufstätigen sehr gestiegen, während die Zahl der erwerbslosen Angehörigen zurückgegangen ist, so daß offenbar die männlichen Erwerbsthätigen nicht mehr so viel erwerben, um wie früher für die Angehörigen sorgen zu können, und diese selbst zum bedeutenden Theil auf eigenen Erwerb angewiesen sind. Auch hierin unterscheiden sich die Juden nicht mehr von den christlichen Deutschen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Bürgermeister Dr. Luenger ließ dem bekannten Antisemiten Bergant mittheilen, den Ausgang seines Prozesses habe in dem Verhältnis zwischen ihnen nichts geändert und Luengers Achtung vor Bergant nicht vermindert. Das Organ Bergants, das „Deutsche Volksblatt“, veröffentlicht zahlreiche Bergant zugewandene Vertrauensstimmungen, darunter auch Aufforderungen, er möge wieder für den Reichsrath und Landtag kandidiren. Nachdem das deutsche Volksblatt die Geschworenen in jenem Prozesse angegriffen hatte, welche Bergants Beleidiger freigesprochen hätten, verlangte eine Abordnung der Geschworenen vom Staatsanwalt Rath, was dagegen zu thun sei. Der Staatsanwalt erklärte, wenn alle Geschworenen eine Anzeigenerstattung würden, werde er eine Anklage wegen Amtshandlungsverletzung gegen das deutsche Volksblatt erheben.

Italien.

— Der Papst hat am Montag zwei Ohnmachtsanfälle gehabt. Die Aerzte halten eine Wiederholung derselben für bedenklich. Professor Ceccarelli ist ständig im Vatican.

Russland.

— Präsident Faures Quartiermacher sind bereits in Petersburg. Am Montag Nachmittag sind der Chef des französischen Generalstabes General Boisdeffre, der russische Militärattaché bei der französischen Botschaft in Petersburg, General Sermet sowie der Kanzler des russischen Kriegsministeriums Oberstleutnant Tschepet in Petersburg

eingetroffen. Abends fand zu Ehren der französischen Offiziere beim französischen Votchkaster Grafen Montebello ein Diner statt.

Bulgarien.

— Fürst Ferdinand, der am 14. d. Mts. den 10jährigen Gedentag seiner Wahl zum Fürsten von Bulgarien feierte, hat den Fürst, König zu werden. Nach der „Berliner Volkszeitung“ war bereits Alles für die Königsproklamation und die Erhaltung der Unabhängigkeit Bulgariens, die am 14. August erfolgen sollte, vorbereitet, als dem avancementsbedürftigen Herrn von Petersburg aus zu verstehen gegeben wurde, daß man dort ein derartiges Unternehmen als einen Bruch des Berliner Vertrages ansehen würde, der zu den Wünschen und Grundzügen der russischen Regierung im schärfsten Gegensatz stehen würde. Diesen Hint mit dem Jaunpahl hat Ferdinand alsbald beherzigt: er reiste stracks nach Konstantinopel und drückte dem Sultan, seinem „erhabenen Suzerän“, seine „treueste Ergebenheit“ aus, nicht bloß durch Worte, sondern auch durch eine symbolische Handlung: Ferdinand, der Königs-Anspruch, läßt dem Sultan die Hand und nach ihm trat das ganze bulgarische Hofgefeße, das sich in seiner Begleitung befand, zum Handkuss an. Das war das traurige Ende von Ferdinand's Königsstraum.

Afrika.

— Der Mahdi soll, wie der in Kalro erscheinende „Egypt. Kur.“ mittheilt, ein Bündnis mit dem Oberen Kabab, dem ehemaligen Untergetbenen Gobet Walchab, abgeschlossen haben, das die gemeinsame Abwehr der anglo-egyptischen Angriffe auf den Sudan bezweckt. Kabab soll mit seinen Vortruppen bereits in Darfur stehen.

Heer und Marine.

— Aufsehen erregt, wie eine Berliner Lokalcorrespondenz meldet, unter den Unteroffizieren des Gardekorps die Mittheilung von einem Vorfalle beim Garde-Gren.-Regt. No. 5. Gestern, Montag, nach Beendigung des Vormittagsdienstes rief der Chef der 5. Kompagnie dieses Regiments, Hauptmann v. Lepel, seinen Abtheilungs- und alle fünf Sergeanten zu sich heran und eröffnete ihnen, daß er jetzt das letzte Jahr mit ihnen kapitulire. Sie müßten sich also sofort nach anderen Stellen der Schutzmannschaft, der Gendarmrie oder dergleichen umsehen. Er selbst werde sich auch bemühen, ihnen Stellen zu verschaffen. Zur Begründung dieser auffallenden Eröffnung führte Hauptmann v. Lepel an, er habe viele junge Leute, die auch einmal Unteroffizier werden möchten, er müsse sehr Unteroffizierkorps verjüngen. Der Abtheilungs- und dienst im 11. Jahre, die Sergeanten dienen 10, 8 und 6 Jahre, zum Theil ohne jeden Loos. Alle sind mit der Abtheilung eingetreten, sich den Zivilobergeorgenscheinen zu verdienen, wollten die Unteroffiziersprämie von 1000 Mk. mitnehmen, die beim Abgang nach zwölfjähriger Dienstzeit ausgezahlt wird, damit den Regimentären ein Stamm von alten Unteroffizieren erhalten werde, und sich dann um bessere Beamtensstellungen bewerben. Die Leute sind bei der Bildung des neuen Regiments von anderen Regimentern als Stamm des Unteroffizierkorps herübergenommen worden und sehen sich nun in ihrer Zukunft bedroht.

Von Nah und Fern.

* Ueber Unfälle bei einem Manöver wird der „Berl. Presse“ aus Tilsit berichtet, daß bei einer Regimentsbesichtigung der dortigen Dragoner durch den Divisionsgeneral mehrere Reiter stürzten, davon zwei so schwer, daß sie eine Gehirnerschütterung und Quetschung der Brust davontrugen. Beim Einzelgefecht mit Panzen wurden zwei Dragoner, da die Pufflanzen durch die Schutzvorrichtung am Kopfe drangen, im Gesicht erheblich verletzt.

* Abgestürzt. Die Lehrerin Clara Maeda, die im Rielengebirge auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen war, ist von der Schaecklopp abgestürzt und in hoffnungslosem Zustand angekommen worden.

* Der berühmte Normann-Schumann soll nach Mittheilung einer Correspondenz in Luzern heimlich und in Freuden leben, wo ihn Bewohner seines früheren Aufenthalts Zehendorf gesehen und gesprochen haben. Er macht in Luzern großen Aufwand, bewohnt mit seiner Frau eine eigene, hübsch eingerichtete Villa und probirt noch immer mit seiner Kenntniß von allerhand Staatsgeheimnissen.

* Ueber eine Väterlichkeit berichtet die „Volkszeitung“. Darnach soll ein von der händischen Verwaltung der Stadt Berlin entlassener Bureauwärter, der früher Unteroffizier war, den Oberbürgermeister Zelle in aller Form zum Duell herausgefordert haben.

* Ueber den Untergang des Fährdampfers „Andine“ auf der Elbe bei Dresden erhalten die „D. N. N.“ folgende ausführliche Darstellung: Die Katastrophe ereignete sich Sonntag Abend am Neustädter Elbfluter gegenüber der Bogelweiser. Das kleine Ueberfahrtdampfsboot „Andine“, der Gesellschaft „Reite“ gehörig, lag kurz nach 6 Uhr, mit erwartungsvollen Festbesuchern reichlich beladen, wieder zur Abfahrt bereit, als einer der größeren Elbdampfer, von der Bogelweiser zurückkehrend, beim Landen am Neustädter Halteplatz heftig gegen das Dampfboot „Andine“ anstieß. Dieses geriet in plötzliches Schwanken, wodurch sich ein allgemeiner Schrecken unter den Fahrgästen verbreitete. Infolge des Anstoßes taumelte jemand gegen die Signalfeste. Diese zerbrach, und durch die gewaltthätig ausströmende Dampfvolke erhöhte sich das Entsetzen der Insassen. Alles drängte, Explosion vermuthend, auf die Uferseite; das einseitig überlastete Schiffchen kippte um, und 30 bis 40 Personen verschwanden in den Fluthen des immer noch angeschwollenen Stromes. Dem Eingreifen der Bootsbemannung und einiger Schiffer sowie einiger Soldaten und Privatpersonen, die mit Geistesgegenwart tetteren, wen sitzend ergreifen konnten, gelang es, eine Anzahl Personen, meist Damen und Kinder, dem Wasser zu entreißen. Das Schiff war vollständig besetzt, sogar überladen. Die Geretteten wanderten, soweit es möglich war, mit ruhendem, trielendem Sonntagsschaal halb ohnmächtig, auf hilflosere Leute Arm gestützt, nach Haus. Versinnungslose Frauen und Kinder wurden zunächst im Wellengebüsch niedergebregt, dann kamen Kranenfräger mit Böhren und Schöffeln unter Aufsicht zweier schnell herbeigerufenen Schwärmer die Unglücklichen einzeln zur Diebstößenanstalt. Man erblickte trostlose Wüder. Eine junge Dame, an Mund und Schläfe blutüberströmt, lag auf der Tragabahre, bitterlich weinend rief sie laut nach den Brüggen. Eine ältere Dame wurde mit ihrem Sohn in eine Droschke gesetzt. Sie beklagte, von der Unglücksstätte schweigend, den Verlust des kleineren Knaben. Einen etwa sechsährigen Knaben sah man mit hoch erbobemem Arm von den Wogen hinwegtreten. Niemand konnte ihm helfen. Die gescheltete „Andine“ liegt auf dem Grunde; nur Vorderbehel und Esse ragen empor.

Totale Nachrichten.

Elbing, 18. August 1897.

Mathematische Witterung für Donnerstag den 19. August: Vielstoch helter, stellenweise Regen, kühl, windig.

Concert. Am nächsten Sonntag concertirt in der Bürgerressource eine italienische Kapelle, die gegenwärtig auf einer Tournee durch Deutschland begriffen ist und u. a. auch in Dresden mit großem Erfolge gespielt hat. Neben ein dortiges Concert schreiben die „Dresdener Neuesten Nachrichten“ vom 3. v. Mts.: Eine neue ganz vorzügliche Kapelle von Italienern concertirt seit Dienstag im Garten der Internationalen Kunstausstellung. Es ist die „Banda Roffa di Orlogna“, die „rothe Schaar“ aus Orlogna, einem Landstädtchen in den Abruzzen: Dieses unter Leitung des Maestro Rocco Troisi stehende, 35 Mann starke Orchester, behauptet trotz seiner Carabiniere-Uniform, nicht eine Militärskapelle zu sein. Es ist die „Banda municipale“, d. h. Stadtcapelle jener Stadt. Nach italienischer Gesetzvorschrift dürfen derartige Kapellen allerdinges Uniformen anlegen, so tragen die Mitglieder der „Banda Roffa di Orlogna“ Patronenalteln mit einer Lyra über den scharlachrothen Waffenrock und einen phantastischen blaurothen Busch auf dem Schalo. Die Besetzungen der Kapelle sind durchaus gediegene, die Besetzung durch viele Cornette, Tubas verschiedener Stimmung und 4 Helton-Pässe, Clarinetten, Fisten und dumpf klingendes Schlagwerk gleicht der Musik etauweichen, runden, vollen Charakter, der sich im Piano besonders schdn macht. Der Dirigent Signor Troisi, ein in seinem Vaterlande sehr beliebter Componist, hält im Concertprogramm auf werthvolle Musik und verfährt dabei mit einer eigenartigen Gründlichkeit. Er reist zwei Potpourris aus „Carmen“ u. mittelbar aneinander, läßt dem Intermezzo a. d. „Bauernehe“ die ganze Scenenfolge bis zum Schluß der Oper folgen, fügt an den Prolog zum „Bajazzo“ noch ein umfangreiches Potpourri an u. Alles dies geschieht in echt künstlerischer Wiedergabe, denn das Ensemble der Banda Roffa ist ausgezeichnet geschult, die Solisten sind fette Ruffler, die in ihre Stimme Ausdruck legen. In seiner Gesamtheit verdient das Orchester den lebhaftesten Zuspruch, welcher ihm bereits in den ersten Concerten wurde. Der Vethall war ein allseitiger und aufrichtiger.

Volksunterhaltungsabende. Dieser Gegenstand von allgemeinem Interesse bildet das Thema der nächsten Verammlung des hiesigen Lehrerinnen-Vereins am 20. d. Mts. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht. (Siehe Inserat.)

Bei der Telegraphenanstalt in Benzen. Kreis Elbing, ist der Unfallmeldebedienstet eingerichtet worden. Die Einrichtung des Unfallmeldebediensteten hat bekanntlich den Zweck, den Bewohnern kleinerer Landorte, welche bei Unglücksfällen u. dergleichen auf die Mithülfe benachbarter Ortlichkeiten angewiesen sind, die Gelegenheit zu bieten, jederzeit — insbesondere während der Nacht — telegraphische Meldungen über Feuers- oder Wassergefahr, plötzliche Erkrankungen oder sonstige Unfälle nach auswärts gelangen zu lassen.

Verkaufveränderungen. Herr Restaurateur Ringel in der Wasserstraße, der vor kurzem sein Grundstück an Herrn Kaufmann Neubert verkaufte und sich das Raffel'sche Restaurant kaufte, hat dem Erstgenannten 2800 Mk. dem Letzteren 500 Mk. Abhandlungsgeld gegeben, um die Kaufverträge wieder rückgängig zu machen.

Wochenmarktbericht. Recht lebhaft war es auch heute wieder auf dem Wochenmarkt, nur der Getreidemarkt sah ziemlich lde aus, denn auf demselben waren nur 5 kleine Fuhren Hafer zu 320 bis 350 Mk. pro Schfl., 1 Fuhrer Weizen zu 450 Mk. pro Schfl. sowie 1 kleine Quantität Heu zu 180 pro Centner und 1 Schod Stroh zu 18 Mk. vorhanden. Butter und Eier waren nur wenig zu Markt gebracht, erstere wurde denn auch mit 100—120 Mk. pro Pfd., die letzteren mit 75—80 Pfg. pro Mandel bezahlt. Dagegen war sehr viel Obst zu durchschüttlich billigen Preisen, sowie auch viele Beerenstrüchle vorhanden. Kartoffeln wurden für 150—200 Mk. pro Schfl. abgegeben. Der Fischmarkt gewährte eine große Auswahl zu nur mäßigen Preisen. Fleischwaaren behielten ihre ziemlich hohen Preise. Der Gemüsemarkt bot eine großartige Auswahl von Gemüse.

Verhaftet wurde gestern Abend der in der Angerstraße wohnhafte Arbeiter Heinrich Krause, der einem alten, bekannten Manne auf der Straße mit einer gefüllten Glasflasche einen so heftigen Hieb über den Kopf versetzt hatte, daß der Gemüthskranke bewusstlos zur Erde fiel. Der Vorfalle hatte einen großen Menschenauflauf zur Folge.

Das Tragen von Abzeichen von Verbänden betreffend. In neuerer Zeit hat das Tragen von Abzeichen und Auszeichnungen der Turn-, Schützen- und Radfahrvereine u. dergleichen überhand genommen. Wichtig für alle, die glauben, mit einem derartigen äußeren Kennzeichen in der Öffentlichkeit erscheinen zu müssen, ist eine Verlegung des Minister's des Innern vom 7. Juli, die besagt, daß gegen Auflegung der von privatrechtlichen Verbänden und Vereinen verliehenen Auszeichnungen und Abzeichen nichts zu erinnern ist, wenn sie ihrer Form nach in Verbindung mit dem zugehörigen Bande zu Verwechselungen mit staatlchen und zwar inländischen oder ausländischen Orden und Ehrenzeichen keinen Anlaß bieten. Dagegen soll in den Fällen, in denen diese Verleihung nicht zutrifft, gegen die Anlegung solcher Auszeichnungen auf Grund des § 360 No. 8. des Reichsstrafgesetzbuchs strafrechtlich oder auf Grund des allgemeinen Vordrechts im Wege polizeilicher Verfügung eingeschritten werden. Die Vereine werden sich also, wenn sie sicher gehen wollen, zunächst Abteilungen von sämtlichen ausländischen Orden verschaffen müssen; sie könnten sonst leicht in die Gefahr gerathen, ein bulgarisches, longostanisches, bawatisches oder lanfbarisches Ehrenzeichen unwillkürlich nachzunehmen.

Wagenmangel im Eisenbahnverkehr. Im Eisenbahnverkehr ist jetzt schon Mangel an Kohlen- und bedeckten Güterwagen eingetreten und deshalb die Sonntagsruhe aufgehoben, damit die Güterwagen auch an Sonntagen besetzt werden können. Die Interessenten thun gut, ihren Bedarf an Kohlen schon jetzt für die Winterperiode zu decken. Weil der Wagenmangel zum Herbst wegen der Kohlenansporte noch mehr hervortreten wird.

Für kaufmännische Fortbildungsschulen soll nach einer Verlegung des Handelsministers im laufenden Finanzjahr die Beträgevergrößerung und Neubewilligung von Staatsbeihilfen von einer Verrechnung der wöchentlichen Unterrichtsstunden für jede Klasse auf sechs abhängig gemacht werden. Die große

Mehrzahl der Kurorten der ober-schlesischen kaufmännischen Fortbildungsschulen hat sich nach der „Post.“ gegen diese Forderung ablehnend verhalten. Die meisten werden eher die Schulen eingehen lassen als sich der Forderung fügen. Eine derartige bürokratische Gleichmachelei stelle nur das bereits Erreichte in Frage. Nur mit großen Schwierigkeiten sei es gegenüber den kleinen Kaufleuten gelungen, Fortbildungsschulen in größerer Zahl ins Leben zu rufen, in denen 2 bis 3 wöchentliche Stunden erteilt werden.

Neue Provinzial-Anleihe. Die neue 3½ prozentige Anleihe des Provinzial-Verbandes von Westpreußen von 2 Mill. Mk., von deren Begebung wir kürzlich Mittheilung machten, wird moogen in Berlin und Danzig (hier bei der landwirtschaftlichen Darlehenskasse) zum Course von 100.40 pCt. zur Zeichnung ausgesetzt.

Der Hauptgewinn der 2. Klasse der Preussischen Klassenlotterie in Höhe von 45 000 Mark ist in die Kollekte des Herrn J. Ralmulow in Graudenz auf Nr. 163 120 gefallen. Das Glücksloos ist in Zehnteltheilen im Besitze von kleinen Geschäftleuten, Buchhaltern und einigen Handwerksgeleuten.

Die Verwendung von Schulkindern zu Treibjagen während der Schulzeit nöthigt nach landwirthschaftlichen Bekanntmachungen in jedem einzelnen Falle zu strafpolizeilichem Einschreiten gegen die Eltern und Vormünder u. dergleichen, sowie gegen Arbeitgeber und die Veranlasser der Jagd auf Grund der Verordnung der königlichen Regierung vom 12. August 1895.

Eine Steinbohlen-Griffelsfabrik, die erste in Ost- und Westpreußen, ist gegenwärtig in Königsberg auf der Alstädischen Holzweide im Entstehen. Dieselbe gehört den Firmen H. Roientranz und August Schwarz über.

Unterbringung des Reisegepäcks in den Eisenbahnwagen. Die Unterbringung von Reisegepäck in den Seitengängen von Waggons ist unzulässig.

In den D Jügen sollen vom Herbst ab theilweise Speisewagen eingeführt werden, um dadurch auch die Belästigungen durch den Speisegeruch im ganzen Zuge und durch das Reiben von Speillen in den einzelnen Abtheilungen zu beseitigen. Bisher hat man wegen der Belastung der Züge die Mitführung von Speisewagen abgelehnt. Ferner soll die Verpackung freier Handflächen in den Personenwagen zu Antikundigungszwecken verallgemeinert werden.

Ein Todesurtheil. Die lang bekrittene Frage, ob der Sperling mehr Schaden anrichtet oder mehr Nutzen stiftet, scheint endlich durch eine kürzlich erschienene Broschüre der Ornithologen Dr. Tegetmeier und Mrs. Damerod aus London entgültig entschieden zu sein. Jahre lang haben Beide Sperlinge seit und alle möglichen Informationen über den Vogel gesammelt. Sie können nunmehr nicht umhin, das Todesurtheil über den Sperling zu verkünden. Die Sperlinge, sagen sie, treiben viele Bögel, wie z. B. Schwalben, fort, die nur von Insekten leben. Selbst die Nahrung junger Sperlinge bestehe nur zur Hälfte aus Insekten, während ausgewachsene Sperlinge fast gar keine Insekten fressen. Ihre Speise besteht aus Samen und kleinen Vegetabilien aller Art. Das landwirthschaftliche Amt der Vereinigten Staaten will eine Strafe darauf gesetzt wissen, wenn Jemand Sperlinge beschützt, und der canadische Minister der Landwirtschaft erlaubt Jedem, Sperlinge zu schießen.

Sommerfalle. Als Kennzeichen der augenblicklichen Lage kann ein kleines Sommerfest eines Zeitungsmanichens gelten, der neulich folgenden bat:

In alten Häusern ist Ruh.
In den Zeitungen spürt Du
Raum einen Guch.
Wer's kann, weilt jetzt im Bade,
Ich kann es nicht, schade,
Sonst möcht' ich's auch.

Kunst und Wissenschaft.

Ueber die Umstände, unter denen die Depesche An dres in die Hände des Kapitäns des Fregatenschiffes „Alten“ gekommen ist (vergl. gefrige Nummer), berichtet noch der Draht, daß die Meldung an den Dampfer „Egypf“ durch das Trombier Schiff „Jungebor“ erfolgt sei. Die am 20. Juli gestorbene Taube, die von den Matrosen für einen Unglücksvogel gehalten wurde, habe außer der Depesche noch einen Brief Andrees an das Stodholmer „Altenblat“ mitgeführt; das Datum der Depesche sei nicht lesbar gewesen. „Alten“, dessen Kapitän die Taube und die Depesche nicht ausliefern wollte, setzte seine Fahrt nach Norden fort. Der „Egypf“ und ein anderer norwegischer Dampfer „Kong Harald“, der sich ebenfalls im Eismeer befindet, werden am Freitag bestimmt in Hammerfest ankommen. Andree hat, wie erinnerlich sein wird, am 11. Juli d. J. von der Dänentinsel aus, die etwa unter 79 Gr. 30 Min. liegt, seine Luftfahrt angetreten; da er beim Ausflug der Taube erst um etwa 2 Gr. 70 Min. nordwärts gekommen war, so dürfte das Thier schon am Tage des Ausfluges ober dem darauf folgenden den Ballon verlassen haben. Das Datum der Depesche Andrees soll nicht festzustellen gewesen sein, da der Capt. des „Alten“, N. Iken, sie nicht herausgeben wollte und Kerner, der Führer der Polarexpedition, leider nicht gewekt wurde. Kerner verkehrte während dreier Tage, „Alten“ wiederzutreffen, was aber wegen des Nebels nicht gelang. Kerner wollte westwärts fahren und hoffte, „Alten“, der erst im Herbst heimt, zu treffen.

Telegramme.

Königsberg. 18. August. Der Regierungspräsident veröffentlicht in einem Extrablatt des Amtsblattes die landespolizeiliche Anordnung, wodurch für aus Rußland eingeführtes Handelsgeflügel eine dreitägige Quarantäne an der Grenze vorgeschrieben wird. Die Verordnung wird mit der Gefahr, die dem Geflügel von der Cholera droht, begründet.

Berlin. 18. August. Der 50jährige Fabrikinsp. cior K., welcher in einer Fabrik in der Nähe des Görtzler Bahnhofs in Stellung war, schoß auf seine Ehefrau, welche sich bei ihren in Friedrichsgraben zum Sommeraufenthalt befindlichen Verwandten besuchungsweise aufhielt, und verwundete dieselbe am Unterleibe lebensgefährlich. Darauf schoß sich K. selbst in die Schläfe. Die Ursache sind eheliche Zwistigkeiten.

Wien. 18. August. Wie aus Bogen gemeldet wird, entgleiste gestern Abend 7 Uhr bei Wismar ein Schnellzug. Zwei Personen wurden schwer, etliche

Die
**lithographische Anstalt u.
Steindruckerei**

von
Carl Schmidt Nachfolger,

Elbing, Spieringstrasse 25,

empfehl ich zur schnellen und geschmackvollen Anfertigung von

Plakaten, Diplomen,
illustrierten Preislisten,
Verlobungs-, Vermählungs- und
Visitenkarten,
Hochzeitseinladungen,
Speisekarten, Geschäftskarten,

Wechseln, Quittungen,
Rechnungen,
Correspondenz-Formularen,
sowie von

Wein-, Bier-, Liqueur- und Waaren-
Etiquettes

zu billigsten Preisen.

Im Preise zurückgesetzte
Strickwollen.

Am Eingang meines Geschäftslokals liegen

**Reste von vorjährigen Strickwollen
und kleine Parthieen**

zum Verkauf, welche

nur nach richtigem Zollpfund

verkauft werden.

Th. Jacoby.

Damen-Oberhemden

ganz neue Dessins,

in großer Auswahl,

sehr preiswerth,

von 3,25 Mark an.

Th. Jacoby.



**Maschinenöle!
Wagenfett!**

vorzüglichster Qualität, billigst.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

**Salon-, Land- u. Wasser-
Feuerwerkskörper.**

Große Auswahl! Preislisten u. Pros-
pecte gratis und franco! Vereine Er-
mäßigung!

Wachs- u. Magnesiumfackeln,
Bengalische Flammen empfiehlt
**Fritz Laabs, Drogerie zum
Roten Kreuz.**

Specialgesch. f. Photograph. u. Malerei.

Gebrannte Caffee's,

jeden Dienstag und Freitag frisch ge-
brannt, ganz vorzügliche Qualität,
p. Pfd. 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 M.

Chocoladen

p. Pfd. 1,00, 1,20, 1,40 u. 1,60 M.

**ff. Vanille-
Bruchchocolade**

p. Pfd. 1,00 M.

Cacao's

p. Pfd. 1,40, 1,60, 2,00 u. 2,40 M.
sowie sämtliche anderen **Colonial-
waaren** in **unser bester Qualität**
zu **billigsten Preisen** empfiehlt

Eugen Lotto,
Johannisstraße 13.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-
Drucksachen** liefert in
bester Ausführung zu billi-
gen Preisen
die Buch- u. Kunstdruckerei
von
H. Gaartz,
Elbing.

Carbolineum

empfiehlt

**Fritz Laabs, Drogerie zum
Roten Kreuz.**

Frische lebende Aebse.

Riesen-Krebse 12—20 Pf. p. Stüd,
Mittel-Krebse 2,75 M. p. Schock
verkauft außer dem Hause
Hôtel Rauch.

ILLUSTR. WOCHENSCHRIFT
Jugend

für **KUNST und LEBEN**

Die Jugend gilt für die frischeste und beliebteste Reiselektüre und ist auf allen größeren Bahnhöfen Europas, in allen Bädern, Kurorten, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen, Restaurants, Cafés etc. etc. zu finden. Neueste und frühere Nummern à 30 Pfg. — Monatshefte (4—5 Nummern) à Mk. 1,20, im Abonnement à Mk. 1, —. Quartalsbände (18 Nummern) à Mk. 3, —. Semesterbände, elegant gebunden à Mk. 8,50. Abonnements durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen und Postämter oder durch den unterzeichneten Verlag.
Da die Gegner der Jugend keine Gelegenheit unbenutzt lassen, um ihr Hins zu versetzen und sie aus der Öffentlichkeit zu verdrängen, so richten wir an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten immer wieder nachdrücklich die Münchener Jugend' verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen. Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die Jugend' etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Danke verpflichtet.
MÜNCHEN, Färbergraben 24. G. HIRTH's Verlag.

Das theuerste Modenblatt der Welt

enthält nicht mehr Modenbilder und Handarbeitsvorlagen, als der nur 1 Mk. 25 Pf. vierteljährlich kostende „Moden-Salon“, der außerdem monatlich zwei farbige Modenkupfer, eine Schnittmusterbeilage und die vollständige Zeitschrift „Die Kinder-Mode“ als Gratisbeilage bringt.
Abonnentinnen des „Moden-Salons“ erhalten Schnittmuster nach Maß von sämmtlichen im „Moden-Salon“ und der „Kinder-Mode“ abgebildeten Toiletten in beliebiger Anzahl gratis. Keine sogenannten „Normalschnitte“, sondern garantiert gut passend.
Probehefte und Abonnements in jeder Buchhandlung.

Zu Einreibungen: Ameisenspirit, Kampferspirit, Seifenspirit, Terpentinöl, Franzbranntwein stets frisch und billigst bei **Bernh. Janzen.**

**Sehr günstige Grundstücks-
Verkäufe,**

als Rentengüter oder auch freihändig.
Von den Gütern der **Landbank im Kreise Berent Westpr.** sind noch an deutsche Ansiedler zu begeben:

- A. In **Gr.-Klinisch** (1 Meile von Berent, Chaussee und Bahnhof, Post am Orte),
1) zu beiden Seiten der Chaussee, ca. 150 ha recht guter, durchweg fleefähiger Acker mit Wiesen und Torf in Parzellen von 10 ha an bis zu jeder beliebigen Größe. — Gebäude werden sofort nach Wunsch billig erbaut, Wohnung (sogleich) gegeben;
2) am Wege nach Goscheritz ca. 40 ha, wie oben.
- B. In **Strippau**, an der Chaussee Berent—Danzig,
1) das Restgut mit Brennerei mit dem Vorwerk **Mittelfelde**, ca. 387 ha groß;
2) das vollständig bebaute und eingerichtete **Vorwerk Lonten** am Walde und See gelegen, ca 70 ha groß, ganz oder auch getheilt;
3) 4 Parzellen, vollständig bebaut, in Größe von 8,10 und 15 ha.
- C. In **Elfenthal**, eine vollständig bebaute Parzelle, 20 ha groß.
Bemerkt wird, daß zu jedem Grundstück recht guter Acker, viel Wiesen und Torf, und auch vollständige Saatens-, Futter- und Mundvorräthe gegeben, auch Gebäude, wo solche noch nicht vorhanden, auf Wunsch billig errichtet werden. Evangelische Schule überall vorhanden, Kirchen überall in der Nähe. Jedes Grundstück wird schuldenrein abgetrennt und erhält ein eigenes Grundbuchblatt. Käufer brauchen nur 1/2 Anzahlung leisten und kann der Rest als Rente resp. Hypothek zu 4% stehen bleiben. Umzugskosten werden vergütet und sind die Kaufpreise sehr mäßige. — Die Uebergabe kann jeder Zeit erfolgen.

Beim Abschlusse ist ein Angeld zu zahlen.
Bis auf Weiteres werde ich stets anwesend sein:
In **Strippau** von Sonntag Nachmittag bis Montag Abends,
In **Gr. Klinisch** jeden Mittwoch,
In **Elfenthal**, wenn es gewünscht wird.
Sede nähere Auskunft ertheile ich gern, ebenso die betreffenden Gutsverwaltungen, und bemerke ich noch, daß auch jeder Käufer eventl. sofort Inventar erhalten kann.

J. B. Caspary
in Berent Westpr.

Illustrirte
Deine Annoncen u. Preis-Courante
W. Riemann & Co. Fabrik
Berlin, SW. 11, Ritterstr. 14

2 Dampfbagger

(Greifbagger), auch als Dampfträhne
verwendbar;

**1 schwimmender
Gimerbagger,**

**2 Centrifugal-
Pumpmaschinen,**

fahrbar,
1 fahrbare Locomobile

von 3 HP,
**1 stehende
Zwillingsdampfmaschine**

von 10 HP mit Quersiederrohrkessel,
1 Würgelpumpe

von 65 mm Rohrdurchmesser, für Hand-
betrieb als auch zum Anschluß an Loco-
mobile geeignet;

2 Dampfrahmen

haben wir in gebrauchtem vollkommen
betriebsfähigen Zustande zu Kauf oder
Miethe abzugeben.

**Orenstein & Koppel,
Königsberg i. Pr.**

Fabriken für Eisenbahnbedarf u. Wasser-
baugeräthe,
Isel Venedig 1.

Fortzugshalber

sobald zu verkaufen:
1 Kleiderspind,
1 Gallerispind,
1 Spiegelspind,
2 Tische,
1 Bettgestell mit Matraze,
2 Bettgestelle,
6 Rohrstühle,
1 Nähmaschine,
1 Küchenspind,
1 Kuchentisch,
3 Küchensühle u. a. Geräte

Näheres **Spieringstraße 13.**

Einen zweifachigen eisernen
Pflug

fast neu und sehr gut gehend, verkauft
H. Kantelberg,
Marktshof.

Laufburische

per sofort gesucht.
Drogerie zum Roten Kreuz.

Eine Wohnung,

Küche, Stube, Kabinett, gesucht. Gestl.
Offert. unter **B. L. 122** in der Exp.
d. Btg. niederzulegen.

**Von der Reise zurück.
Augenarzt Dr. Kein,**

Heil. Geißstraße 44/45.

Illustr. Zeitung
Sommer-
Fahrplan 1897.
Abfahrt nach Richtung Dresden:
4,27 Dm., 7,30 Dm., 10,55 Dm., 11,01 Dm.,
3,15 Dm., 6,42 Dm., 10,10 Dm., 10,08 Dm.
Königsberg:
6,40 Dm., 7,19 Dm., 10,02 Dm., 1,22 Dm.,
5,32 Dm., 6,11 Dm., 12,18 Nachts
Abfahrten:
7,19 Dm., 10,02 Dm., 2,16 Dm.,
6,11 Dm.
Erfurde:
6,22 Dm., 11,07 Dm., 3,20 Dm., 7,26 Dm.
fest gedruckte sind
Schnellzüge

Benno Damas

Nachf.

Colonialwaaren,

**Delicatessen-,
Südfrucht- u.
Wein-Handlung.**

Beilage zur Wtprenkischen Zeitung.

Aus den Provinzen.

Danzig, 17. August. In der Zeit zwischen 7 und 9 Uhr dampfte heute Morgen die Flotte der offenen See zu und zwar bis auf eine Distanz von 24—30 Seemeilen von Neufahrwasser entfernt. Das Schelbenmaterial, sowie die als Schelbenstift dienende Darf „Drafe“ wurden heute Morgen ebenfalls auf die hohe See hinaus gebracht. Am 10 Uhr Vormittags war auch das letzte Schiff den Blicken entschwunden. Die Schießübungen des heutigen Tages endigen in einer Angriffsübung auf das Schelbenstift, wonach die Flotte heute oder morgen früh auf die Rheide zurückkehrt. Morgen ist Ruhetag und kann die Flotte nachmittags besichtigt werden.

Danzig, 17. August. Zwei Mädchen des Gutsbesizers Herrn W. in Weßau erlitten am vergangenen Sonntag die Erlaubnis, den Domnik zu Danzig zu besuchen. Die Herrin schickte den Mädchen ein vor Van fingern ja recht auf der Hut zu sein, was die Mädchen auch versprochen. Sie waren indessen erst kurze Zeit in dem Marktgewühl, da war dem einen der Mädchen auch schon ein Portemonnaie mit 10 Mark Inhalt gestohlen worden. Mit den Domnikfreunden war es natürlich für die beiden Weßauer Dorfschönen nunmehr vorbei. — Der in weiteren Kreisen bekannte langjährige Reisende der Denzler'schen Weinhandlung und frühere Inhaber des Freundschaftlichen Gartens Herr E. Götting ist heute Nacht gegen ein Uhr plötzlich am Herzschlag verstorben, nachdem er noch mit einigen Freunden der Vorstellung der „Trilby“ im Wilhelmstheater betheiliget und sich durchaus wohl gefühlt hatte. — Ferner fand heute Mittag plötzlich der Maurer Lehnhardt auf dem Mly'schen Neubau am Holzmarkt zusammen. Auch seinem Leben hatte ein Herzschlag ein Ende gemacht.

Roppot, 16. August. Ein öffentliches Tanzvergnügen wollten in Roppot wählenden Polen veranstalten, die Vabedirection soll jedoch die Herabgabe des dortigen Kirchsaales zu diesem Zwecke mit der Begründung verweigert haben, daß durch die Veranstaltung von polnischen Festlichkeiten die Internationallität des Bades leiden würde.

Puszig, 16. Aug. Nachdem der Minister über öffentliche Arbeiten die Vertiefung unseres Hafens und der Hafenstraße auf Staatskosten genehmigt hat, sind von der Stadtdirektion 3500 Mt. zur Wiederherstellung des 28 Meter langen reparable bedürftigen Uferwerkes bewilligt worden.

Dirschau, 17. August. Der etwa 10 Jahre alte Sohn Franz des Arbeiters Freiberg b a d e t e in der Wäsche in der Nähe der Königl. Wasserbauinspektion, geteilt an eine tiefe Stelle und verschwand vor den Augen seiner Kameraden in den Fluten. Die Leiche des ertrunkenen F. ist noch nicht gefunden.

Neuteich, 17. August. Gestern wurde ein gewisser Reppisch aus Gr. Wichtenau auf der Wiese in der Nähe des hiesigen Bahnhofs todt aufgefunden. Derselbe hatte sich, soweit dies festzustellen war, durch Karbolsäure vergiftet.

Tiegenhof, 16. August. Auf Antrag des hiesigen Magistrats hatte der Bezirksausschuß zu Danzig im vorigen Jahre entschieden, daß mehrere Parzellen des Gemeindefelds in der Nähe von 12 Hektar 54 Ar und 45 Quadratmeter mit dem Stadtbezirk Tiegenhof vereinigt werden sollten. Auf die Beschwerde der betheiligten Grundbesitzer hat der Provinzialrath den Beschluß der Vorinstanz aufge-

hoben, weil die Eingemeindung nur zulässig ist, wenn sie durch das öffentliche Interesse herbeigeführt wird. Ein solches könne aber weder durch die örtliche Lage, noch durch die gegenwärtigen Begrenzungen begründet werden.

Thorn, 17. August. Der Erbprinz von Sachsen-Meininger ist hier eingetroffen, um als kommandirender General des 6. Armee-corps während der nächsten 3 Tage den Schießübungen auf dem Artillerie-Schießplatz beizuwohnen. An der Spitze nehmen auch die Generale Eder von der Planitz und von Brodowski theil.

Thorn, 17. August. Der siebenjährige Knabe Leo Kuppler vergnügte sich in Gemeinschaft mit anderen Jungen mit Kanufahren. Plötzlich schlug der Kahn um, und seine Insassen stürzten ins Wasser. Während die übrigen Jungen sich noch aus Ufer retten konnten, ging der des Schwimmens unkundige Kuppler unter und fand den Tod in den Wellen.

Marienwerder, 17. August. Zu einer sehr aufregenden Scene kam es gestern Abend im Circus Ducander, dessen erste Vorstellung für gestern angekündigt war. Drückendste Schwüle hatte den Tag über geherrscht und klebende Wolken, welche am Abend aufzogen, ließen erwarten, daß die hohe elektrische Spannung sich in einem Gewitter entladen würde. Schon gegen 7½ Uhr fielen die ersten schweren Tropfen und wenige Minuten vor Beginn der Vorstellung brach ein Unwetter aus, wie wir es so gewaltig seit langem nicht erlebt haben. In Strömen goß der Regen hernieder, aber dies war nur die Einleitung zu einem noch wüthenderen Regen der entsetzlichen Naturgewalten. Krachende Donnerschläge erfolgten, flammende Blitze durchzuckten unaufhörlich nach allen Richtungen hin das Firmament und ein rasender Wirbelsturm setzte ein, der das leichte Circuszelt hinwegzufegen drohte. Bis dahin hatte das Publikum sich noch durchaus ruhig verhalten, als nun aber eine Stange brach, brennende Lampen hinabstürzten, explodierten und eine Feuergegarbe ausflammte, drängte natürlich Alles den Ausgängen zu. Glücklicher Weise fanden die beruhigenden Zurufe mehrerer Herren die erwünschte Beachtung und obgleich verschiedene Personen särtzen, hat doch kein ernstes Unglück stattgefunden. Was aber gefahren wäre, wenn die Pferde bereits in der Manege gewesen wären, die sich bei dem Toben der Elemente, bei dem Aufstoßen der Flammen und dem eiligen Hasten der Zuschauer kaum ruhig gehalten hätten, mag man nicht ausdenken. Der Brand selbst wurde von den anwesenden Feuerwehrmannschaften durch Sand schnell erstickt, immerhin sind durch das herumstürzende Petroleum die Kleidungsstücke mehrerer Zuschauer stark beschädigt oder geradezu vernichtet worden. Auch auf andere Weise ist bei dem heftigen Ausbruch und in dem Gedränge manches verloren gegangen. Der Schaden, welchen die Zirkusgesellschaft erleidet, die übrigens schon einmal in Finland von einem gleichen Unglück betroffen wurde, ist ebenfalls ein recht empfindlicher. Ein großer Theil der eleganten Garberobe ist unter der Einwirkung der niedergehenden Wasserfluten, die jede tiefere Stelle süßhoch füllten, völlig unbrauchbar geworden. (H. W. M.)

Schönsee, 16. August. Gestern Nachmittag nach 6 Uhr brach in den dem Schmiedemeister Wittowski und dem Stellmachermeister Herrn Schroyewski gehörigen Stallgebäuden Feuer aus. Infolge des energischen Angriffs der freiwilligen Feuerwehr blieb das Feuer auf letzten Herd beschränkt. Velder wurde Herr Schroyewski, welcher das aufblühende Feuer mit einem Eimer Wasser löschen wollte, durch die ihm

entgegenschlagende Flamme im Gesicht, an Hals, Händen und Armen ganz erheblich verletzt. Ueber die Entstehungsurache des Feuers konnte bisher nichts ermittelt werden.

C. Kreis Stuhm, 17. August. Am 13. d. M. Abends brannte in Rgl. Neudorf die Scheune und Stall des Schulgrundstücks daselbst mit dem untergebrachten Getreide und Futtervorräthen total nieder.

Bempelburg, 17. August. Vor ungefähr 5 Wochen verstarb hier plötzlich der Tischlerlehrling Joseph Müller aus Sahnow, nachdem ihm von dem Meister eine mäßige Züchtigung zu Theil geworden war. Man behauptet, daß der junge Mensch freiwillig in den Tod gegangen ist. — Die in nächster Woche beginnende Fühnerjagd verspricht in der hiesigen Gegend eine ergiebige zu werden.

Bromberg, 16. August. Der 23 jährige taubstumme Sohn des Eigenthümers W. zu Scherlanke machte beim Baden im Hofteich einen Kopfsprung. Da das Wasser zu flach war, brach sich der Verunglückte das Genick, was den augenblicklichen Tod zur Folge hatte. — Die Frau des Eigenthümers D. zu Scherlanke verlor die Kontrolle über ihr künstliches Gebiß. Im Krankenhaus zu Posen, wo sie sich einer schwierigen Operation unterziehen mußte, ist sie den erlittenen Verletzungen erlegen.

(?) Allenstein, 17. August. Das verflozene Geschicksjahr des Ruh-Vericherungs-Vereins zu Venedig ist wiederum ein recht gegenwärtiges gewesen. — Gestern in später Abendstunde ging hier und in der Umgegend ein fürchterliches Unwetter hernieder.

Köffel, 15. August. Heute wurden während des Gottesdienstes in der Kirche zu Hettigellinde durch die Flammen der auf dem Hochaltare brennenden großen Kerzen darüber hängende Kränze entzündet, so daß diese schnell aufstiegen und das Holzwerk gefährdeten. Durch Feuerunterbreiten der Kränze wurde jedoch die Gefahr beseitigt.

Goldap, 16. August. Ueber die Denunziation eines „Patrioten“ lesen wir in der „N. S. Z.“: In eine recht unangenehme Lage wurde der erste Lehrer Sch. aus Stenupönen im diesseitigen Kreise durch eine vom Schachmeister B. Markwardt-Schlagen unterm 30. März d. J. an die königliche Regierung zu Gumbinnen gerichtete Denunziation gebracht. Derselbe hatte nämlich behauptet, daß der genannte Lehrer bei Gelegenheit der am 22. März stattgefundenen Centenarfeier bei der Aufzählung an die Kinder zur Theilnahme an der Schulleiter die Bemerkung habe fallen lassen, daß die Eltern nicht kommen dürften. Der Beschwerdeführer legte seine Vaterlandsliebe und seinen Patriotismus an den Tag und suchte zu beweisen, daß durch eine solche Handlungsweise des Lehrers derartige Eigenschaften unterdrückt und die Kinder zu ganzen Demokraten erzogen werden müßten. Gleichzeitig ersuchte er die königliche Regierung, den Lehrer Sch. in Folge des Dienstes zu verlesen und der dortigen Schulgemeinde einen anderen Jugendlehrer zuzuwenden. Durch die seitens der Schulaufsichtsbehörde angestellten Untersuchungen wurde jedoch konstatiert, daß der Lehrer sich des angeführten Ausdrucks „nicht kommen dürfen“ nicht bedient, sondern daß er gesagt habe: „Die Eltern brauchen nicht zu kommen.“ Da die Beschwerdeführer auch noch die Namen der beiden dortigen Societätsangehörigen Bogler und Broschat entließ, welche der Schachmeister W. eigenhändig unterzeichnet haben sollte, so wurde gegen ihn Anklage wegen Urkundenfälschung erhoben. Da durch die Zeugenaussage jedoch nicht genau konstatiert werden

konnte, ob der Angeklagte die Namen der beiden Verurtheilten ganz gegen ihren Willen unter das Schriftstück gesetzt und überhaupt in rechtswidriger Absicht gehandelt hatte, so mußte auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Freisprechung des W. erfolgen. Der Gerichtshof ließ dem Angeklagten jedoch durch den Herrn Vorsitzenden eröffnen, daß seine Handlungsweise durchaus als keine löbliche bezeichnet werden könne, und daß er daher auf das freisprechende Urtheil nicht stolz sein dürfe. Jedemfalls giebt dieser Fall den Lehrern Veranlassung, äußerst vorsichtig in ihren Ausdrücken den Kindern gegenüber zu sein, um nicht mit dem Strafgesetze in Conflict zu gerathen.

Tilfit, 17. August. Gestern wurde eine männliche Person in den Straßen der Stadt standaltrind angetroffen und da derselben anzusehen war, daß sie geisteskrank war, so wurde sie nach der Heilanstalt gebracht. Der Kranke zeigte sich so ungebärdig, daß ihn 4 Personen nicht halten konnten und er gebunden per Fuhrwerk dorthin transportirt werden mußte. Hier stellte sich heraus, daß der Mann der früheren Kellner Schäfer und erst vor einigen Tagen aus der Irren-Anstalt zu Allenburg entlassen ist.

Von Nah und Fern.

* Der Kaiser läßt sich von Prof. Knackfuß in Kassel malen.

* **Ränderbanden in Ostpreußen?** Die Gegend von Alt-Wartenburg, Dwiltten und anderen Ortschaften ist in der letzten Zeit durch Diebstähle u. sehr unsicher gemacht worden. Nun hat Herr Gutsbesitzer Stabbert aus Stolpener dem Landrathsamte in Allenstein die Mitteilung gemacht, daß im Stolpener Walde sich eine Bande von zehn bis fünfzehn Mann aufhalte, welche vorübergehende Personen belästigen und Diebstähle in der Umgegend ausführe. Da es aber bisher nicht gelungen ist, einen oder den andern der Strothe zu ergreifen, so hat St. um Hilfe erlucht, da die Unsicherheit in dortiger Gegend zunehme. Wahrscheinlich wird eine verstärkte Polizeipatrouille abgehen, und falls diese nicht den nöthigen Erfolg haben sollte, eine Militärabtheilung.

* **Berliner Redensarten.** Der Berliner Volksmund verfügt über einen reichen Schatz originaler Redensarten, die zwar nicht sehr courtfähig sind, wohl aber von einem urberben Humor zeugen. Es gilt dies, wie die „S. Z.“ hervorhebt, ganz besonders bei jener Beurtheilung körperlicher Eigenschaften. Ein Gesicht, das Hochmuth ausdrückt, läßt der Berliner sagen: „Blai' mir'n Stooß weg!“ und er nennt einen solchen Menschen: „Anjust mit de Jewitterbade“ (aufgeblasen), „hochneßig“, „großneßig“, „titneßig“, „jeshwollen“. Das Gesicht heißt die „Frage“; wenn es aufgedunsen ist, so nennt man es „Fannfuchung fichte“. „Er sieht aus wie Braubrand und Spude“ (blaß und elend). Offene, vorstehende Lippen heißen „Karpenschnute“. Ein Mensch mit sehr großem Munde kann sich alleine wat in't Ohr legen. Der Mund heißt „Speisefant“, der Kopf „Deez“, „Demel“. „Hirnfasen“, die Haarfarbe: „Kulör de Dorfswisch“ (semmelblond), „tornisterblond“. Wer eine Perrücke trägt, heißt: „Schmalztopp“, die Haartracht: „Barbierolle“, „Polstrikur“, „Ponnylocken“, „Spuckade“ oder „naße Sechle“. Ein dünner Schnurrbart heißt: „drei Haare in sieben Reihen“, während eine Glaze mit dünnen, darüber gekämmten Haarresten noch originaler „Sardellen-jemmel“ oder auch wohl „Zwangsantelbe“ genannt wird. Für Schielende hat der Berliner auffallend viele Ausdrücke: „Schiele Wippe“, „er sieht mit der rechte Döge in de linke

Ein einjames Grab!

Erzählung von A. v. Senten.

Nachdruck verboten.

„Wie es an so kleinen Orten ist, man sah sich oft und lernte sich in kurzer Zeit besser kennen, als man es in größeren Verhältnissen in Jahren könnte. In meiner Verblendung hatte ich es nicht bemerkt, wie Hugo und Elisabeth sich einander besonders nahe getreten waren. Wenn man sich liebt, ist man egoistisch, man sieht nicht rechts, nicht links, Herz und Blick sind nur auf den geliebten Gegenstand gerichtet, alles andere ist einem nicht der Beachtung werth. Eines Abends kamen Hugo und ich von einem Feste im Sturmschen Hause heim, und ich hatte mir vorgenommen, meinen Freund ernstlich um Rath zu befragen, ob es jetzt wohl an der Zeit sei, mich Elisabeths Liebe zu vergewissern, da wir in der aller nächsten Zeit zum Examen nach der Residenz müßten, oder ob er meine, es sei richtiger, erst als Assessor vor sie hinzutreten. Ich hatte die geöffnet (wir hatten eine gemeinsame Wohnung), da rief er mir mit seiner frischen, heiteren Stimme und vorläufig der einzige sein, der ein Geheimniß näher schritt, fuhr er fort: „Daß ich Fräulein Sturm daraus, daß Du mich längst gemerkt haben, und sonstigen Gewohnheit, niemals gesehrt hast, habe ich gesehen, daß auch Du diese Liebe als echt anerkannt hast. Heute nun habe ich leise sondirt, wie Elisabeth heit empfanden, und ich habe die selige Gewißheit empfunden, sie liebt mich auch! Ein bindendes Wort ist nicht gefallen, einem so herrlichen Wesen darf ich nur als ganzer Mann entgegengetreten, und dazu gehört vor allen Dingen, daß ich sämmtliche Examina absolviert habe!“

Da stand ich nun mit meiner Frage auf der Lippe und ich mußte sie zurückdrängen in das kümmerlich klopfende Herz und dem Freunde die Hand drücken, mit stummem Glückwunsch!

Hugo war zu sehr mit sich und seinem Glück beschäftigt, um es zu bemerken, daß ich wenig Theilnahme zeigte für einen so alten Freund, er weiderte sich auch nicht, als ich ihm am nächsten Mor-

gen mittheilte, daß ich gekommen sei, die drei Wochen bis zum Examen in meinem elterlichen Hause zuzubringen.

Ich reiste ab. Elisabeth hatte ich nicht mehr gesehen.“

Onkel Edmund machte eine Pause, ehe er fortfuhr: „Ich trete jetzt aus dem kleinen Roman zurück, den ich versuchen will, Dir zu erzählen, und was ich hier so hintereinander berichtet, das habe ich erst später nach und nach erfahren, ich muß aber Zug um Zug schildern, damit Du mich verstehst und — Elisabeth.“

Hugo verließ zur gefestigten Zeit 3, ohne vorher mit Elisabeth sich zu verloben. In der Residenz kam er in andere Kreise, Verwandte seiner Mutter lebten dort und gehörten der Aristokratie an. Das Examen hatte er bestanden und er hatte es wohl seinen einflussreichen Verbindungen zu verdanken, daß er an das Kammergericht als Assessor versetzt wurde. Wie weit er seine Liebe zu Elisabeth verrathen, weiß ich nicht. Ich glaube nicht, daß Hugo in der Zwischenzeit Elisabeth wiedergesehen hat, nach sechs Jahren aber wurde er wiederum an das Gericht nach B. geschickt und sein erster Weg war nach der Villa. Es hatte sich in dem Hause viel geändert. Frau Sturm war gestorben, Elisabeth war lebend und viel in Bädern. Herr Sturm hatte glückliche Jahre gehabt in seinem Geschäft und — Gertrud wurde erwachsen und bildlich geworden. — Hugo war mit Freude in dem Hause empfangen und schon nach kurzer Frist stand es bei allen Bekannten fest, Herr von Stern und Gertrud würden ein Paar! Elisabeth hatte nie mehr von Hugo gesprochen, seit sie sah, daß er sie vergesse; aber sie blieb den Sommer länger als gewöhnlich aus, als sie hörte, daß Stern sich um Gertrud bewarb. Erst als sie die Nachricht erhielt, ihre Schwester und Hugo seien ein Brautpaar, da kehrte sie heim, denn sie mußte ja Mütterpflichten an der Schwester erfüllen. Und nun, mein Kind, unterbrach sich der Onkel aus neue, „nun will ich Dir das Tagebuch geben, das sie mir hinterlassen, das sollst Du lesen, dann — dann erzähle ich Dir wieder das Ende!“

Es war schon spät, und wir traten den Heimweg an. Onkel Edmund ging schweigend neben mir, und ich fühlte mit ihm den Druck, der auf seinem Herzen lastete. Was mochte die arme Elisabeth gelitten haben, würden ihre Tagebuchblätter

alles Leid wiederzugeben im Stande sein, daß ein Menschenherz tragen kann? Als aber der Onkel meine Gedanken errathen, wandte er sich zu mir:

„Du wirst nun eine schwache Ahnung bekommen von dem, was das Mädchen gelitten, es muß sehr schwer gewesen sein, was das Schicksal ihr auferlegt, denn Elisabeth hatte ein starkes Herz und konnte es doch nicht tragen!“

Am Himmel blinkte Stern an Stern, die silberne Mondschleife schwebte dazwischen, zu beiden Seiten ragten dunkelbewaldete Berge hoch hinauf in das nachtschwarze Himmelszelt und nichts störte die Stille um mich her, als zuweilen ein schmerzliches Seufzen, das sich aus der Brust des Greises rang. Am nächsten Morgen in aller Frühe aber weckte mich ein leises Klopfen an meiner Thür, als ich öffnete, schob mir Onkel ein Päckchen in die Hand, ohne Gruß, ohne Wort, und ich schlug die Blätter auf und las:

... dorf, den 17. September.
Also doch! ich habe es geahnt, Gertrud ist seine Braut! Werden sie glücklich werden, die beiden edlen, aber doch nicht festen Herzen? Ich werde über ihnen wachen, mein Leben hat ja nun wieder einen Zweck, — zu wachen über dem Glücke meiner Lieben! Gertrud ist ein Kind mit all dem Zauber, den solch' ein Kindergemüth umschwebt, aber auch mit dem ganzen egoistischen Eigensinn eines Kindes. Vielleicht macht sich das Glück reifer und vielleicht ist ihr der Gatte die Stütze, deren ihr Herz bedarf! „Bleibe!“ Weshalb sage ich nicht „gehe?“ Will mein thörichtes Herz es dem Geliebten als Sünde anrechnen, daß es stärker lieben konnte, als er? Nein, nein, er wird meinem Lieblinge Schutz und Schirm sein! — Wie selig sie schreibt, wie stolz sie ist, die junge Braut, wie sie sich freut, der Schwester den Erwählten vorzustellen, den ihre Elisabeth ja vor Jahren auch gekannt hat! Vor Jahren! Sechs Jahre sind keine Ewigkeit und — ja, ich habe ihn gekannt — — — Gertrud gedenkt im Frühjahr schon zu heirathen, dann soll aber der Gatte sich nach der Residenz versetzen lassen, sie will ihr Leben genießen!
Stilles Glück ist ihr kein Genießen!
Den 20. September. Daheim.
Das war ein Jagen, ein Drängen von Besuchern aller Art, so recht bin ich mit meinen Gedanken noch garnicht zu Hause. Ich merke es doch, wie

meine Gesundheit gelitten, ich kann den Trübel um mich her nicht ertragen, ich bekomme Herzklopfen und Thränen brennen in meinen Augen. Ich habe Heimweh nach dem stillen Gebirgsdörfchen! Mein Stübchen, wie lag es so traulich mit dem Blick nach der kleinen Dorfkirche und ihrem stillen Gottesacker! —

Gertrud ist strahlend schön. Stern an ihrer Seite ist ganz der alte geblieben, dasselbe frische, feurige Wesen, derselbe elastische Geist, der gleiche geistigste Charakter. Auch äußerlich hat er sich wenig verändert, es sind dieselben männlich schönen Züge, die mich vor sechs Jahren so sehr entzückten. Nur ich bin anders geworden, älter; ich mußte fast lachen, als gestern bei dem kleinen Tanze, das Gertrud improvisirt, mich mein zukünftiger Schwager zum Tanzen aufforderte, und Gertrud ihren Bräutigam neckte, daß er „Hausmütterchen“, wie sie mich nennt, zur Jugend rechnen wolle.

„Mein Gott, Sie sind doch aber noch so jung!“ entschuldigte sich Stern.

„Dreißenzwanzig Jahre,“ lachte Gertrud, „da ist man doch nicht mehr jung!“ — Ich hätte hinzufügen mögen, besonders wenn man viel erfahren an Leid und Trübsal, aber ich mußte den Ausdruck meines Schwesterchens mildern, sah doch ihr Verlobter sogar betroffen zu ihr hinüber.

„Ich bin doch einmal Hausfrau hier,“ begann ich deshalb entschuldigend, „es kommt Gertrud deshalb komisch vor, daß man eine Respectsperson zur Jugend rechnen will.“

„Man muß aber nicht vor der Zeit alt sein wollen, Elisabeth“, entgegnete mein Schwager, „sie eilt ja so schon auf Schwingen!“

„Nun höre auf, mein Lieb!“ rief Gertrud ungeduldig dazwischen, „ich möchte tanzen und nicht zuhören, wie ihr Beide streitet, ihr werdet euch doch nie einigen, ihr seid zu grundverschieden!“ Und der gefügige Bräutigam lächelte und tanzte. Die kleine Fee schwingt das Pantöffelchen recht wacker.
Den 25. September.

Im Januar soll schon die Hochzeit sein, Gertrud will den Winter über nach Italien, Hugo's Onkel wird indessen die Verjegung nach der Residenz auswirken. Stern freut sich auch darauf, mit seiner schönen Frau zu glänzen. Ich muß fleißig schaffen und sorgen, Gertrud's Aussteuer soll's Niemand anmerken, daß keine Mutter sie ausgewählt. Eines

Werkstoffe. „er hat 'n schenterten (genterten) Bist“, „er ist'n bisten schüchtern uf de Dogen.“ Von einem Bodennarrigen wird gesagt: „Er hat mit's Gefichte in'n Hochstuhl geseffen.“ Große Füße nennt man „Blattfellen“, „Quadratlatzchen“. Von großfüßigen Menschen sagt man in Berlin: „er hat das Nervenstieber im Stehen überstanden.“ Die Hand heißt „Klaue“ und die Handfläche „Hofenlutterale“. Die kleine heißen „Fehrlider Venene“, „Spazierhölzer“, „Bedal“, „Höten“, „Potentaten“. Einem Vangbeinigen wird freundlich gerathen: „Mach Dir 'n Knoten in de Beene.“ Ein langer Mensch heißt: „Dohnenstange“, „Stitze“, „Streichholz“, „Schlaaks“, „langer Babon“. Sehr kleine Leute, besonders Kinder, nennt man: „Dreißigstoch“, „Krummel“, „Stieple“, „Stiepsel“. Stürker haben die Wahl zwischen folgenden Ehreniteln: „Boomalte“, „Fahle“, „Womadenhengst“, „lackerter Affe.“ Von einem sehr steifen Menschen sagt man: „Der hat 'ne Elle verchludt.“ Sehr komisch ist die Bezeichnung eines kleinen Einsegnungs-Knoben mit hohem Cylinder: „Kleine Krute mit 'n großen Broppen“. Netzend schön ist der Name „Schmalz Amor“ für einen kleinen Mann.

Au der großen Schlachthalle des öffentlichen Schlachthofes in Kolberg sind auf Beschluß der Schlachthof-Commission folgende Verle angebracht worden:

„Blutg ist ja Dein Amt, o Schlächter, drum äbe es menschlich.“

Schaffe nicht Velden dem Thier, daß Du zu tödten bestimmt hast!

Zeit' es mit schonender Hand und tödte es sicher und eilig.

Wünschst Du selber ja auch: „Käme doch sanft mir der Tod!“

Bad Nauheim. 16. August. Bürgermeister Hartmann im Dorfe Rödgen, der heute Nacht einen Arbeiter wegen gefährlicher Körperverletzung verhaften wollte, wurde der „Frankf. Ztg.“ zufolge durch einen Mistak tödtlich verletzt. Der Thäter ist flüchtig.

Die Industrie in Preußen. Einen nicht unbedeutenden Beitrag zu der Feststellung, wie die Industrie in letzter Zeit in Preußen an Bedeutung gewonnen hat, giebt eine Zusammenstellung der „Statist. Korr.“ über die Zahl der in Preußen in den Jahren 1879 und 1897 in Benutzung gewesenen Dampfmaschinen und Dampfmaschinen. Es geht daraus folgendes hervor. Feststehende Dampfmaschinen waren vorhanden 1897 60 894 (1879: 32 411), feststehende Dampfmaschinen 65 078 (29 895), bewegliche Dampfmaschinen 16 450 (5536), Lokomotiven 15 892 (3853), Binnenfließmaschinen 1642 (623). Die Zahlen sind also seit 18 Jahren um das Doppelte bis Vierfache gestiegen.

Mittweida. 13. August. Hier hat gestern der Schleifer Otto Zimmer seine beiden Töchter und dann sich selbst umgebracht. Das Verbrechen wird auf eine Liebhaft des verheirateten Mannes zurückgeführt.

Der Geschichte vom Färschen Cognac des Präsidenten faure selbst sich ein Ereignis an, über das das „Berl. Tagebl.“ berichtet: Der russische Justizminister Murawjew, welcher sich vor einigen Wochen zur Eröffnung der neuen Gerichtsinstanzen nach Sibirien begeben hatte, seinen Reisewagen nebst Gepäck in einem besondern Waggon bis zur Station Kljuschki vorausbeordern lassen; beim Eintreffen des Waggons in Kljuschki fand sich wohl noch der Reisewagen des Ministers vor, das Gepäck aber war verschwunden.

Der Züricher Stadtrath ist galant. In dem neuen Fahrreglement für die städtischen Straßen-

bahnen bestimmt er: „Frauen haben ein Vorrrecht auf die Sitze im Innern des Wagens.“

Neuartiger Souffleurkasten. Ein Schauspieler in Moskau hat einen Souffleurkasten erfunden, der für die Petersburger kaiserlichen Theater angenommen ist. Er hat die Form einer Mütze und wird in einen anderen Kasten, der gleichsam als Futteral dient, eingeschoben. Die Mützelinwand besteht aus trockenem Holz und sind mit Gelbenlack überzogen, darüber liegen noch in zwei Schichten Filz und gepreßtes Papier. Der Souffleur sitzt dank dieser Einrichtung weit tiefer, und die akustischen Eigenschaften des neuen Souffleurkastens sind derart, daß im Zuschauerraum auch nicht ein einziges Wort des Souffleurs vernehmbar ist, während umgekehrt die Schauspieler vortrefflich auch dessen leiseste Flüster hören.

Die Pöblist im Dienste der Pöblisten und Sinder. Die vor mehreren Wochen aus Paris erfolgte Ankündigung, die Mängelstücken nimmere auch im Golddienste zur Entdeckung von Schmuggel zu verwenden, wird jetzt bestätigt. Die damals auf verschiedenen Pariser Bahnhöfen und Zollämtern angeordneten Veruche waren ganz zur Zufriedenheit verlaufen, und jetzt theilt Ballan, der Generaldirektor des Zollwesens, einem Berichterstatter mit, daß man auf der Vinte Paris-Von-Mediterransee mit großem Erfolge die Postpakete untersucht habe. Früher wurden ungefähr 40 bis 50 pCt. aller Sendungen, namentlich die aus Italien und Algerien kommenden, geöffnet, was viel Zeit verschlang, und doch ist man überzeugt, daß ein großer Theil der geschmuggelten Waaren unbeanstandet seinen Weg ins Vandinnere fand. So sollen große Mengen algerischer Dohsigaretten unter der Bezeichnung „algerische Trauben“ verhandelt worden sein, nachdem man eine dünne Schicht Trauben oder Orangen zu oberst in die Kisten gelegt hatte. Jetzt genügt ein Blick mit dem Apparat und der Schmuggel ist entdeckt. Die größte Wirkung soll aber die moralische sein; denn es wird jetzt bei weitem weniger geschmuggelt als vor der Einführung des neuen Verfahrens. Man berechnet, daß ungefähr das Neunfache des für die Beschaffung der Apparate ausgesetzten Betrages durch ordnungsmäßige Verfolgung der eingeführten Waaren gewonnen werden würde. Die Furcht vor den Gendarmen wäre also auch in diesem Falle, wie Pariser Blätter bemerken, der Weisheit Anfang.

Tunis. 11. August. Die französische geographische Gesellschaft studirt zur Zeit eine Frage, die auch in Deutschland Beachtung verdient. Es handelt sich um die Herstellung von Papier aus Halpflanzgras, das in Algerien und Tunisien ungebraucht, sonst vegetationslose Gebiete bedeckt. Beide Länder führen jährlich über 60 Millionen Tonnen aus, hauptsächlich nach England, dessen Papier durch seine Güte bekannt ist und wo die meisten großen Zeitungen zu 75 v. S. Halp in ihrer Papiermasse enthalten. Frankreich kommt bei dieser Ausfuhr nur zu 1/10 in Betracht. Dies soll jetzt anders werden, insbesondere hat man die Errichtung einer großen Papierfabrik im südlichen Tunisien selbst in Aussicht genommen.

Literatur.

Für die Leistungsfähigkeit ihres Aquarellstillschneiders legt die „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W.) in ihrem soeben erschienenen Heft 25 ein glänzendes Zeugnis ab. Man muß gestehen, daß die farbige Wiedergabe von G. Koffet-Granger's entzückendem „Wilde“ (Seitenblafen) mit einer Treue und Gewissenhaftigkeit selbst in den feinsten Tönen erfolgt ist, daß die Copie nicht für Druck, sondern für das Werk eines in ihm schaffenden Künstlers gelten

kann. Vorzüglich sind ferner die lebenswahren, von seinem Humor getragenen Bilder zu dem von Fr. Stein verfaßten Artikel „Intimes von der Kgl. Hochschule für Musik in Berlin“, dessen Inhalt als sehr instruktiv Allen, welche die Hochschule besuchen wollen, bestens zu empfehlen ist. Im Text stellt außer den schon genannten Artikeln und der Fortsetzung des spannenden Romans „Knochenzauber“ von Fedor von Bobelitz die große Novelle „Einers und Anders“ von Georg Büch. dem hochgeschätzten Kunstschriftsteller, der in ihr mit markigen Strichen ein psychologisch vorzüglich durchgeführtes Bild aus dem modernen Gesellschaftsleben gezeichnet hat. Weiter noch ein fesselnder Aufsatz über „Die Landwirthschaftsmalerei in Düsseldorf“ und ein interessantes Bild-Buch, in dem der Sportsman, der Theater-Habitus, der Musiker und der Militair eine Fülle des Neuen und Bemerkenswerthen finden. Seit 25 der „Modernen Kunst“ ist insgelammt eine Leistung auf dem Gebiete der Journalistik, die im In- und Auslande unübertroffen dasteht. Und noch besonders hervorzuheben ist, daß dieses prächtige Heft nur 60 Pfennig kostet.

Weiteres.

Gemüthlich. Hausherr: „Meine Kinder haben von Jugend auf immer „Sie“ zu mir sagen müssen!“ Bekannter: „Ihr Vetter sagt aber doch „Du“ zu Ihnen?“ Hausherr: „Ja, ja das stimmt... mit dem habe ich nämlich bei Gelegenheit einer Kneiperet 'mal Brüderchaft getrunken!“

Vom Kafemehof. Sergeant (zum Infantenführer): „Meier, Sie machen sich ja zu breit, als ob Sie der einzige Meher auf der Welt wären!“

Ballgespräch. Herr: „Aber diese kleinen Füßchen... Fräulein können ja gar keine große Bege haben!“

Kindermund. Der kleinen Elise ist beim Mittagessen etwas in die unrechte Gabel gekommen. Sie hustet fürchterlich. Theilnehmend fragt die Mama: „Aber was machst Du denn, Elise! Hast Du Dich verschluckt?“ — „Nein — ich bin — noch da!“ ist die unschuldige Antwort.

Fortschritt. Vater (zum Sohn, der Piccolo in einem Hotel ist): „Nun, wie weit bist Du denn in der Lehre?“ — „Jetzt lerne ich schon's Verrechnen!“

Alles in Ordnung. „Nun, sind Ihre Hochzeitsvorbereitungen im Gange?“ — „Väterlich: „Ja wohl, ich beschaffe die zur Ehe vom Staate verlangten Papiere und Schweißpapier in spe die von mir verlangten Staatspapiere.“

Wo nichts ist. Gerichtsbevollmächtigter: „Wollen Sie nicht Platz ansetzen — — — ich habe nichts!“ Schuldner (krummend): „Nehmetwegen, nachher leben Sie erst recht nichts!“



von einigen tausend angehenden Professoren und Aerzten erprobt, angewandt und empfohlen! Beim Publikum seit 14 Jahren als das **beste, billigste u. unschädlichste Blutreinigungsmittel** beliebt und wegen seiner angenehmen Wirkung Salzen, Tropfen, Mixturen, Mineralwässern etc. vorgezogen. — Erhältlich nur in Schachteln zu

Mk. 1. — in den Apotheken und muß das Etiquett der ächten Apotheker Brandt's Schweizerpflaster ein weißes Kreuz, wie obenstehende Abbildung, in rothem Felde tragen. Nur 5 Pfg. kostet die tägliche Anwendung.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpflaster sind Extracte von Silge 1,5 Gr., Weichholzgarbe, Aloe, Abhyanth, je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterklee pulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Milrose

Ein neues Nahrungsmittel von den Höchster Farwerken in Höchst/Am.

(Patentirt und Name geschützt.)

Dieses von Aerzten warm empfohlene, aus frischer Kuhmilch gewonnene vorzügliche Eiweißpräparat, das in Bezug auf leichte Verdaulichkeit, Nährkraft und Billigkeit das Fleisch weit übertrifft, ist Kindern zur Kräftigung, ebenso auch Reconvalescenten und Bleichsüchtigen ganz besonders zu empfehlen. In Probeschachteln (à 100 Gr.) zum Preise von Mk. 2.— durch alle Apotheken, sowie Drogen- und Colonialwaaren-Handlungen zu beziehen.

Schluss der Sommersaison, Restausverkauf.

Sommerstoff, waschacht, gute Qualität, 28 Pf. pr. Mtr., 6 Mtr. zum Kleid für M. 1.68

Sommerstoff, waschacht, gute Qualität, 35 Pf. pr. Mtr., 6 Mtr. zum Kleid für M. 2.10

Sommer-Nouveauté, doppeltbreit, gute Qualität, 50 Pf. pr. Mtr., 6 Mtr. zum Kleid für M. 3.—

Alpaca - Nouveauté, doppeltbreit, gute Qualität, 75 Pf. pr. Mtr., 6 Mtr. zum Kleid für M. 4.50

Crepon-Nouveauté, reine Wolle, doppeltbreit, 65 Pf. pr. Mtr., 6 Mtr. zum Kleid für M. 3.90

versenden in einzelnen Metern franco in's Haus.

Ausserordentlich grosse Auswahl zu Ausverkaufpreisen.

Die neuesten Muster in Herbst- und Winterstoffen sind eingetroffen. Muster auf Verlangen franco. Modebilder gratis.

Versandthaus: Oettinger & Co., Frankfurt a. M.

Separat-Abtheilung für Herrenstoffe: Stoff zum ganzen Anzug für M. 3.75, Cheviot zum ganzen Anzug für M. 5.85.

macht mich traurig bei allem Glück — die Liebenden legen zu großen Werth auf Aeußeres. Elegante Toiletten, Schmuck, das interessirt Beide, wie ihr Heim hergerichtet wird, ist ihnen gleich. Gertrud meinte, es sei noch Zeit, daran zu denken, wenn sie aus Italien kämen, und Hugo sagte, um mich zu versöhnen, da er wohl merkte, daß mich ihre Laune nach dieser Richtung hin schmerzte: „Elisabeth, unser Haus überlassen wir Ihnen, Sie verstehen es ja so prächtig, Behaglichkeit zu verbreiten!“

December.

Wie die Tage fliegen, wie die Feste sich drängen! Gertrud und Hugo müssen immer Menschen um sich sehen. Die schöne Braut will nicht nur von dem Erwählten bewundert werden, sie will umringt sein von Verehrern, und Hugo? — ihn macht das glücklich, er ist stolz und eitel auf seine schöne Fee! Gestern schien es ihm indessen doch etwas zuviel zu werden, denn als drinnen im Tanzsaal Alles wogte und drängte, trat er plötzlich zu mir: „Elisabeth,“ sagte er, und seine Stimme klang müde, wie ich sie noch nie gehört, „ich wünschte, der Festeslärm hätte erst ein Ende, man kommt nicht recht zu sich selbst!“

„Warum sagen Sie das nicht Ihrer Braut?“ fragte ich erstaunt, „nur Ihnen Beiden zu Gefallen wird ja unser Haus nicht leer!“

„Gertrud?“ es lag solch' offenes Besremden in der Frage, „soll ich ihr das Besremden föhren?“ „Das nicht,“ gab ich zurück, „aber wenn sie weiß, daß Sie keine Freude an dem vielen Besremden haben, wird sie von selbst auch keine dafür empfinden!“

„Das glaube ich kaum!“ entgegnete er feuzend und schritt zurück in den Saal, wo ich ihn fünf Minuten später lachen, scherzen und tanzen sah. Er ist sich nicht klar über das, was er will, und das ist nicht gut für Gertrud, die von Natur herrschsüchtig ist, und einer starken, energischen Führung bedürft hätte.

Ich hoffe, wenn sie erst allein in Italien sind, werden sie sich mehr ineinander einleben. Die hehren Kunstwerke werden sie Beide begeistern, die herrliche Natur wird sie fesseln, sie werden sich da erst so recht kennen lernen und mehr innerlich leben, jetzt concentrirt sich Alles im Aeußerlichen.

Den 9. Januar.

Gestern Abend sind sie abgereist, verbunden fürs Leben, begleitet von unseren heißen Segenswünschen. — Sie war schön wie die Sonne, die nach langen, grauen Wintertagen plötzlich durch die Wolken brach, als Hugo die Braut vor den Altar geleitete. Das weiße Seidenkleid umfloß ihre schlank Gestalt wie flüssiges Silber und die weißen Myrthenblüthen hoben sich leuchtend aus dem nachtschwarzen Haar.

Hugo war ernst und still, wie es bei einem so wichtigen Lebensabschnitte natürlich ist; aber Gertrud schien nur Lust und Freude zu empfinden, der Ernst

der Feier war ihr nicht recht klar.

„Er soll dein Herr sein!“ hatte unser Prediger zum Text seiner Predigt und auch zu dem der Tischrede gewählt. In der Kirche sah ich schon ein leises Lächeln um ihre Lippen spielen, als der Prediger immer wieder auf die Textesworte zurückkam. Beim Mahle brach Gertrud aber in ein fröhliches Lachen aus, das sei ja eine veraltete Auffassung der Ehe, meinte sie. Am Abend wollte ich noch einmal etwas Ernstes mit ihr sprechen, mir brannte das Trennungswort im Herzen und ich wollte diese Beiden so gerne glücklich wissen. Aber kaum hatte ich den Mund geöffnet, um meine Ermahnung auszusprechen, sie möge doch stets den eigenen Willen unter den ihres Gatten ordnen, da fiel sie mir um den Hals und rief schluchzend: „Liebes, liebes Hausmütterchen, ich hatte mich so auf Rom und seinen Carneval gefreut und nun will er nur Kunstwerke studiren!“ Ich wußte nicht, auf was sich die Worte bezogen, waren sie schon eine Stunde nach stattgehabter Trauung verschiedener Meinung? Hugoklärte mich auf. „Ich hatte mir einen so schönen Plan ausgearbeitet, Elisabeth,“ sagte er traurig, „ich wollte ihr all die Schätze Italiens zeigen, die mich als Jüngling so innig begeisterten. Ich wollte mit ihr alles noch einmal und doppelt genießen, nun drängt sie nach Rom, sie wolle Menschen, nicht langweilige Steinfürzen und Silber sehen!“

„Du mußt (seit heute Mittag buzen wir uns) aber jetzt auf Deinem Willen bestehen, Hugo,“ entgegnete ich, „nicht allein um Deine Manneswürde aufrecht zu erhalten, sondern um Gertruds willen, sie hat genug getanz und geschwärmt, Ruhe wird ihr gut thun.“

Hugo wollte noch etwas entgegenen, da stand Gertrud neben ihm, legte schmeichelnd den Arm um seinen Nacken und flüsterte: „Komm, mein Herr, der Wagen wartet.“ Hugo war besiegt, ich wußte es damals schon, ehe zwei Tage darauf ein Telegramm ankam mit den Worten:

„Elegante Gesellschaftstouletten etc. sofort nach Rom schicken.“

Hotel. . . Ende Januar. Hugo.“ Die gemüthlichen Sachen sind fort. Gertrud hat wieder ihren Willen durchgesetzt und das thut mir leid um ihre Willen. Sie wird nie lernen, sich zu fügen, weil Jeder ihren Wünschen vorwortkommt. — Hier im Hause war es der Vater — nun fährt der Gatte fort darin, ja wenn es immer so bliebe! — Aber eine Steigerung ist nicht mehr möglich, einen Stillstand giebt es nicht, und einen Rückschritt nach dieser Richtung wird sie nicht ertragen!

März — in der Residenz.

Wie schön und glänzend und doch wie gemüthlich hatten wir die Wohnung des jungen Paares hergerichtet. Ich sage wir, denn der Vater war mit hier und brachte herzu, was es nur geben mochte, das Herz seines Lieblings zu erfreuen; bis

am letzten Tage ein ganzer Wald herrlicher Blattpflanzen aufgestellt wurde, dazwischen blühende Frühlingssblumen und überstrahlend von unzähligen Kerzen, die schönen weiten Räume einem Feenschloß gleichend. Und eine Fee sollte ja auch einziehen, Gertrud, mit ihr der Gatte.

Water und ich konnten die Zeit nicht erwarten, wo der Zug in die Halle brausen würde und wir sie umarmen könnten. Endlich glühten die Feuerwagen der Lokomotive uns entgegen und wenige Minuten später hielt der Zug. Als Ueberraschung für die junge Frau hatte der Vater einen Diener für Sterns engagirt, hatte ihm eine elegante Livree gekauft und freute sich, was für Augen Gertrud machen würde. Es schien jedoch, als sei die junge Frau von der Reise so erschöpft, daß sie überhaupt nicht viel bemerkte, denn selbst ihr Gruß für uns schien mir recht flüchtig. Water war so beglückt, sein schönes Kind wieder zu haben, daß er nichts weiter bemerkte, er reichte Gertrud den Arm und führte sie den Perron entlang, Hugo und mir es überlassend, ob wir ihm folgen wollten. Ich schickte mich an, dies zu thun, als Stern, meine Hand ergreifend, wie es mir schien, mit zitternder Stimme mich bat, noch zu bleiben. „Wir haben uns noch gar nicht so recht begrüßt, Elisabeth,“ sagte er, „es ist doch recht lange her, seit wir uns zum letzten Male sahen.“

„Lange her?“ neckte ich, „als ob einem jungen Ehemann auf der Hochzeitsreise überhaupt ein Zeitbegriff kommen könne!“

„Vielleicht doch,“ entgegnete er feuzend, dann aber fügte er schnell hinzu, als bestimme er sich, daß er nicht allein sei, „Elisabeth, ich habe eine Bitte an Dich, Gertrud ist sehr nervös, sie ist leidend — dadurch oft übler Laune, bleibe Du bei uns einige Zeit und zerstreue sie, vielleicht hat Dein ruhiges, besonnenes Wesen einen guten Einfluß!“

Es war, als sei ihm eine Last vom Herzen genommen, denn er athmete tief auf und schickte sich an, mich zu begleiten.

„Ich halte es aber entschieden für besser,“ entgegnete ich, „wenn Ihr nun endlich mit Euch allein bleibt, aus Euren zwar spärlichen Briefen habe ich ersehen, daß Ihr es auf der Reise nie waret. Gertrud muß sofort ihr Hausfrauenamt antreten; damit sie nichts daran hindert, wohnen Papa und ich jetzt im Gasthause.“

„Gertrud ist leidend!“ wollte mich Hugo noch einmal bereben, aber ich überhörte die Bitte, welche in den Worten lag, und erwiderte: „Ruhe wird ihr gut thun!“

Und da standen wir auch schon an dem feinen Mietshwagen und Gertrud winkte ungeduldig, uns zu befehlen.

Unterwegs deutete Papa auf die Droschke hinter uns, auf der der elegante Johann mit dem Gepäcksack saß. „Trudchen, das ist Dein Diener,“ sagte er,

„freust Du Dich nicht über den hübschen Kerl, ich habe ihn für Dich engagirt!“ Gertrud gähnte, ehe sie entgegnete:

„Ob er nun hübsch oder häßlich ist, kommt nicht in Betracht; daß er aber bereits da ist, ist mir ganz recht, Du entbehst mich dadurch der Unbequemlichkeit, mir erst einen besorgen zu lassen!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Zar und Zimmermann. In diesem Jahre sind es gerade 200 Jahre her, daß der Zar Peter der Große seinen Wohnsitz in Zaandam (Saradam) aufschlug, um dort auf der Werft der Ostindischen Kompagnie den Schiffsbau praktisch zu erlernen. In der letzten Hälfte dieses Monats werden zum Andenken an den Aufenthalt des StifTERS des russischen Reiches, der „Crepoorter“ von Zaandam gewesen ist, dort verschiedene Festlichkeiten veranstaltet werden, wobei zahlreiche Russen, darunter verschiedene Großwürdenträger, vielleicht auch ein Großfürst, sich einfinden werden. Den Mittelpunkt der Feier wird das „Zar Peter-Häuschen“ bilden, das seit einigen Jahren mit einem feineren Gebäud zum Schutz gegen etwaige Feuergefähr umgeben worden ist; der Grund, worauf dies Monument steht, ist unflüchtig. Das Amsterdamer Prentenkabinett hat eine Sammlung alles dessen bewirkt, was sich auf den Aufenthalt Peters in Zaandam bezieht. In dieser Sammlung sind u. a. die Porträts aller derjenigen Personen von hervorragender Bedeutung aufgenommen, mit denen Peter während seines Aufenthalts in Holland in Berührung kam. Das merkwürdigste darunter dürfte wohl eine von Peter selbst gefertigte Radirung sein, eine ziemlich rothe Darstellung eines Engels, der ein Kreuz in die Höhe hält und den rechten Fuß auf den Halbmond und einige mohammedanische Fahnen setzt. Darunter steht: „Peter Alexewitsch, der große Zar der Russen, hat dies mit der Nadel auf Kupfer gestochen unter der Leitung von Ghabrian Schoonebeck in Amsterdam, im Jahre 1698, in seinem Logis und Schlafzimmer auf der Werft der ostindischen Kompagnie.“ Man sieht aus dieser Sammlung u. a., daß die Behauptung, als sei Peter in Zaandam lange Zeit inkognito geblieben, nicht aufrecht erhalten werden kann; im Gegentheil, vom ersten Tag seiner Ankunft dort wußte Jeder, daß er der Zar sei. Da fortwährend Courtes aus Rußland kamen, die ihn über die dortigen Verhältnisse auf dem Laufenden erhielten, so hätte er fortwährend auch sicher nicht wahren können. — Aus der Annahme des Incognito hat aber bekanntlich unser Vorking (nach einem französischen Vorbild) einen der reizendsten Intrigenchwänke gemacht, die die deutsche Opernbühne besetzt.